Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 6 Halle a. S., Sonnabend, den 7. Januar 1899. 10. Jahrg.

Zucht — Zuchthaus — Bildung?

I.

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu.

Diese Worte Uhlands müssen sich an der Jahrhundertwende dem Volke von neuem aufdrängen wie einst dem Dichter, der in trüber Zeit der Reaktion seine Hoffnung begrub, indem er sang:

„Wohl werd' ich's nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland."

Wenn aber der Geist des alten Freiheitsbarden heute die deutschen Gauen durchflöge, er würde die Freiheit wiederum nicht finden, er würde trauernd sein Haupt abwenden, ja vielleicht für immer auf den Entschluß verzichten: „Wenn einst das Heil gekommen — Dann reis' ich wieder aus." Uralt ist die Sklaverei und unsterblich scheint sie zu sein. Voll Sklaven steckt noch immer die Welt!

Vor mehr als 2000 Jahren stand es für die griechische Kultur fest, daß die Wirtschaft des Freien ohne Sklaven nicht bestehen könne. Doch nicht Kinder des eigenen Volkes waren diese unfreien Arbeiter, sondern „Barbaren", Ausländer, deren Lebenszweck darin bestand, durch ihre Arbeit einem Herrenvolke den oberen Zehntausend, ein Kulturdasein zu ermöglichen. Handarbeit war des freien Mannes unwürdig. Wie der Kulturhistoriker Jakob Burckhardt bestätigt, war die Zahl solcher Sklaven verhältnismäßig eine ungeheuere, denn sie überwog, namentlich in Industriestädten, die Zahl der Freien um das Achtfache. Selbstverständlich konnte ein solches Riesenheer nur durch ein System in Botmäßigkeit erhalten werden: durch das der Zucht. Berichten nun auch alte Schriftsteller vielfach von empörenden Grausamkeiten, die an den rechtlosen Sklaven verübt wurden, so fehlt es doch keineswegs an Beweisen dafür, daß die alte Kultur, namentlich so lange sie noch nicht von sozialer Fäulnis ergriffen war, ihre „belebten Werkzeuge" milde behandelte. So sagt der griechische Geschichtsschreiber Xenophon: „Freunde läßt man kaltblütig notleiden, dem kranken Sklaven aber führt man den Arzt zu, pflegt ihn sorgsam; stirbt er, so klagt man und hält es für einen Schaden." Ein Zeugnis für Humanität braucht das freilich nicht unter allen Umständen zu sein, denn noch heute klagt mancher Unternehmerpatriarch schmerzlich um den Verlust einer kranken Kuh, die ihm Geld kostete und der er den Arzt zugeführt hatte, während ihn der Verlust eines Knechtes oder Tagelöhnes oft recht kalt läßt. Heute drängen sich unter der Peitsche des Hungers die „freien" Arbeitsmietlinge freiwillig zur Arbeitsgelegenheit. Was aber im Altertum zur guten Behandlung der unfreien Arbeiter geradezu zwang, war eben die Thatsache, daß auch das menschliche Arbeitsinstrument, im Gegensatz zu heute, auf dem Markte und recht häufig um schweres Geld gekauft werden konnte. Ferner wirkte hier auch die ungeheuere Ueberzahl der Sklaven entscheidend, die namentlich im Falle des Krieges sich empören konnten und deren Aufständen die oberen Zehntausend keine überlegenen Waffen entgegen zu setzen hatten. Als sicherstes Mittel aber, um die unfreie Arbeiterwelt in Zucht zu erhalten, erachtete man Unbildung und Unwissenheit. Um wieder mit den Worten Burckhardts zu reden: „Schon der intelligente Sklave galt als unbequem und gefährlich, zumal wenn er die Denkweise der Freien sich angeeignet hatte; besser noch, wenn die Sklavenschaft an nichts anderes dachte als an ihr Essen." So verlangte denn auch der berühmte griechische Philosoph Aristoteles, daß der Sklave stark sei an Körper, aber schwach an Geist. Es sind das Grundsätze, die noch heute recht lebendig sind. Die alte Kultur nun, obwohl nach unseren Begriffen sicherlich barbarisch, weil sie Leib und Seele einer ungeheueren Mehrheit dem Behagen einer kleinen, nicht arbeitenden Minderheit opferte, hielt doch die Sklaverei nicht für eine ewige Einrichtung. Wenn dermaleinst die Weberschiffchen von selbst gehen würden, dann, so sieht der griechische Philosoph Plato voraus, werde auch den Sklaven das Los der Freien beschieden sein können!

Jahrtausende vergingen; alte Kulturstaaten sanken dahin und ein berühmter römischer Geschichtsschreiber fällte einst das prophetische Urteil: Romam latifundia perdidere: Rom wird am Großgrundbesitz, am Kapitalismus, würden wir besser sagen, zu Grunde gehen! Gegenüber wirtschaftlichen und sozialen Triebkräften versagte schon damals das alte System der Zucht!

Das Christentum erhob sich über den Trümmern des „ewigen" Rom und verbreitete sich über die Welt mit seiner neuen Lehre von der Gleichberechtigung und Brüderlichkeit aller Menschen, deren wegen es doch am wütendsten verfolgt worden war. Es bot mit ihr aber keineswegs etwas Ursprüngliches, denn schon seit mehr als einem halben Jahrtausend lebte diese uralte Idee in den Köpfen europäischer wie indischer Philosophen. Das Christentum, dessen sich bald genug die Gewalthaber dieser Welt bemächtigten, um die Massen geistig in Zucht zu halten, erklärte die Erde für ein Jammerthal, billigte die alte Sklaverei noch in unserem Jahrhundert und vertagte die Ausgleichung aller irdischen Ungerechtigkeiten bis nach dem Tode der Leidenden. Eine ungeheuer brauchbare Lehre für irdische Gewalt- und Unterdrücker! Und ist die alte Geschichte oft genug nichts als eine Kette blutiger Greuel, so trifft das auch für die Geschichte des Christentums und christlicher Zucht zu. Wir haben zu schon mehrfach die Schmach der Hexen, Ketzer und Judenverbrennungen hier erwähnt. Doch nicht wir allein gaben mit solchen Schilderungen nur entrüstet der Wahrheit die Ehre, sondern auch ein so streng konservativer Mann wie der ehemalige königlich preußisch Schulrat K. A. Menzel gestand in seiner Geschichte der Deutschen in denkbar schärfster Form solche christlichen Greuel zu. Er erklärt, daß er bei deren Durchmusterung wochenlang dem Nihilismus nahe gewesen sei! Er pries die von den Gläubigen sonst so verketzerte Philosophie des vorigen Jahrhunderts, weil sie die orthodoxen (strenggläubigen) Christen aus blutdürstigen Bestien wieder in Menschen zurückverwandelte! Er erklärt, die französische Revolution geeignet zu haben, weil sie durch die Guillotine (das Fallbeil) den entsetzlichen Verbrechen gegen das göttliche Ebenbild ein Ende machte!

Solche für die Vertreter christlicher Zucht recht unbequemen Wahrheiten werden in der Regel dadurch zu entkräften versucht, daß man für die Greuel nicht das Christentum, sondern die sündige Menschennatur verantwortlich macht. Vergebliche Mühe! Denn da das Christentum ja immer nur von sündigen Menschen wird ausgelegt und verkündet werden können, so ist damit auch bewiesen, daß es ewig gerade da unwirksam bleiben wird, wo man Friede auf Erden von ihm erwartet. Vermochte aber das Christentum uns nicht vor unsäglichen Greueln zu bewahren, die hervorgerufen wurden durch religiöse Meinungsverschiedenheiten, so mußte es vollends versagen, wo wirtschaftliche Kämpfe die Furien der Privatinteressen entfesselten. Auch hier mußte das Christentum die Schandthaten eines Systems der Zucht bestehen lassen, das schon aus dem Grunde viel schlimmer als das der Alten ist, weil es sich dabei vornehmlich handelt um „Menschenopfer unerhört", um Christenkinder sogar, die von Christen dem Moloch Kapitalismus, dem Profit geschlachtet wurden und, wir betonen es ausdrücklich, noch heute, wenn auch in milderer Form, geschlachtet werden. Hierzu braucht man nicht Marx und Engels als Zeugen heranzuziehen, denn auch bürgerliche Oekonomen wie Held, Schulze-Gaevernitz und Brentano bezeugen, welche ungeheuerlichen Verbrechen in englischen Fabriken und Bergwerken an Millionen wehrloser Christenkinder verübt worden sind! Daß unter solchen Umständen die Armen nicht ganz entmenscht wurden und in vielen Fällen noch Gutartigkeit, ja sittliche Begriffe und edle Charakterzüge sich bewahrten, solches erschien dem liberalen Professor Held als ein Zeugnis für die unverwüstliche Güte der menschlichen Natur! Kein wildes Volk handelte jemals so grausam gegen unmündige Kinder wie das christliche England zu einer Zeit, wo seine Industrie Riesenprofite einsackte. Und noch in unserem Jahrhundert wandte sich ein Geistlicher als Vertreter christlicher Zucht, der berüchtigte Malthus, gegen die Einführung eines noch ziemlich barbarischen, jedenfalls noch durchaus unzulänglichen Armengesetzes, weil — es die göttliche und natürliche Harmonie, Schönheit, Symmetrie und Ordnung des herrschenden Systems zerstöre, jenes Systems der Ueberproduktion von Menschen, wodurch allein stets eine überschüssige Menge zu den servilsten, schmutzigsten und gemeinsten Verrichtungen des Gemeinwesens bereit gehalten werde! Und ein Oekonom, Bertrand de Mandeville, sprach sich Ende des 18. Jahrhundert ganz ähnlich dahin aus, daß eine Abschaffung der Sklaverei der sicherste Reichtum einer Nation in einer Menge arbeitsfähiger Armen bestehe. Er verlangt, daß diese Armen mäßig zu entlohnen seien, denn zu hoher Lohn mache sie frech oder faul, ein zu dürftiger kleinmütig oder verzweifelt.

Dieses Unvolk sollte gezwungen sein, aus der Hand in den Mund zu leben und ferner in Unwissenheit erhalten werden, denn Bildung schaffe Begehrlichkeit und höhere Ansprüche ans Leben. „Aus einer uns fremd gewordenen Welt tönen uns diese brutalen Worte de Mandevilles entgegen" — sagt hierzu ein wohlmeinender, aber jedenfalls sozial recht kurzsichtiger Professor. Er kann anscheinend nicht sehen, daß unsere Gegenwart zwar weniger offene Brutalität aufweist, als jene Zeit christlicher Zucht vor etwa 100 oder noch nicht 100 Jahren oder jene Zeit heidnischer Barbarei vor mehr als 2000 Jahren, dafür aber mehr Heuchelei! Mit ihr verhüllt man jene alte Brutalität in einem System, das doch weiter nichts sein kann, als eine unter Rechtsformen geübte Gewaltherrschaft des Kapitals, als ein bloß verschleierter Despotismus des rentierenden Eigentums, als eine nur christlich oder human geschminkte Barbarei, die den Menschen zur Marktware entmenscht hat. Einer der berühmtesten preußischen Geschichtsschreiber, von Treitschke, sprach noch vor kaum 25 Jahren unverfroren aus: Keine Kultur ohne Dienstboten! Die Millionen müssen ackern und schmieden und hobeln, damit einige Tausende forschen, malen und regieren können. Ewig wird die Masse auf die Bewältigung des Stoffes angewiesen sein und schaffen müssen im Schweiße ihres Angesichts! Die blöden Augen der Masse vertragen das Licht der Idee nur „im gebrochenen Strahl", dem des Glaubens. Das heißt verdollmetscht: Das Volk muß betrogen werden. Solcher Art ist unverfälscht die Lehre der neuesten nationalökonomischen Staatsleuchte, des Professors Reinhold. Da haben wir sie wieder, die „Bestie" de Mandevilles und die der alten Griechen, deren Zuchtprinzip wir bereits oben zitierten: „Schon der intelligente Sklave galt als unbequem und gefährlich, zumal wenn er sich die Denkweise der Freien angeeignet hatte; besser noch, wenn die Sklavenschaft an nichts anderes dachte als an ihr Essen." Soll im neuen Kurs der Köller und Stumm das hier erst noch bewiesen werden?

Unnötig, ferner hier erst das längeren darzulegen, daß ein so uraltes heidnisches und doch gerade heute unter Christen noch allerneuestes System nur aufrecht erhalten werden kann durch ein System straffster, rücksichtslosester Zucht. Zur Niederhaltung ungebildeter Sklaven genügen selbstverständlich bloße Gewaltmittel, denn geistige Waffen sind da unnütz, wo der Gegner über Geist nicht verfügt. Den heutigen Sklaven gegenüber mußten auch geistige Waffen gebraucht werden, sind geistige Waffen Jahrzehnte hindurch gebraucht worden. Sie haben sich aber als unwirksam erwiesen, weil der Generalstab des Unvolkes längst schon über bessere Geisteswaffen verfügt als die vom Verwaltungsausschuß der herrschenden Klassen beamtete Wissenschaft. Das ist diesen unerträglich, und es muß deshalb wieder ein Zustand geschaffen werden, wo wie früher bloße Gewaltmittel genügen.

Mehr und mehr kommt der Kapitalismus, schon wegen der Absatzgelegenheit, ins Gedränge. Unter dem Drucke der ökonomischen Pressung zerstieben christliche oder humane Ideen und sozialreformatorische Programme. Die alte allerneueste Zucht braucht Zucht-Mittel und Zucht-Häuser für die Leiber und für — die Geister, wie sie Drillanstalten braucht für die Soldaten: Kasernen, Unteroffizierschulen, Kadettenhäuser, Kriegsakademieen 2c. Geistige Uniformierung von Militär und — Zivil muß das Ziel solcher Zucht sein. Auch die geistige Nahrung und die staatlich als zweckmäßig gestempelte Wahrheit wird von oben dem Volke zugemessen, das lediglich da ist, zu arbeiten, zu beten und regiert zu werden. Dem gemeinen Manne wird, wie vor 1806, je nach seinem Stande, eine „Bildung nach Bedarf" amtlich andressiert und Geist wie Sinn werden ihm zweckmäßig geformt und gerichtet. Auch die Rechtspflege wird als Werkzeug zur Erhaltung des Bestehenden mehr und mehr zum Zuchtmittel. Sie hat außer Eigentumsverbrechern vor allem auch Demagogen und „geistige Falschmünzer" unschädlich zu machen, weil sie unter das Unvolk geistige Münze bringen, die nicht den staatlichen Prägestempel trägt.

Diese Zucht wird selbstverständlich je länger, je weniger bestehen können, ohne mindestens so viel Zuchthäuser zu haben, wie sie Kasernen hat. Aber auch dann wird die Kirche wie bisher als Werkzeug des Staates Geisteszucht üben und predigen, daß der Christ untertan sein soll der von Gott verordneten Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Und wenn nicht Bosse, Posadowsky und Kompagnie, werden andere Werkzeuge einer weisen Regierung feierlich verkünden, daß wir hinsichtlich Geistesfreiheit, vollendetster Rechtsbürgschaften und Sozialreform an der Spitze der Zivilisation marschieren.

Kommando: „Es ist eine Lust zu leben!" Antwort: „Zu Befehl! Hurra, Hurra, Hurra!" Wer solchen Patriotismus verweigert, ist zweifellos der Demagogie verdächtig und des Zuchthauses würdig.

Tagesgeschichte.

Wie berichtigt wird. Das Berl. Tagebl. hatte dieser Tage gemeldet, dreißig russische Arbeiterinnen, die in einer Berliner Zigarettenfabrik beschäftigt sind, hätten den Ausweisungsbefehl erhalten. Der Polizeipräsident v. Windheim sandte darauf eine Berichtigung ein, in welcher er rundweg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990107-15/fragment/page=0001

die Mitteilung als unwahr bezeichnete. Jetzt stellt sich heraus, daß die russischen Tabakarbeiterinnen zwar nicht in Berlin, wohl aber in — Charlottenburg wohnen und von dort ausgewiesen sind. Charlottenburg und Berlin liegen bekanntlich so eng beieinander, daß sich die Grenze zwischen beiden Städten vollständig verwischt hat und daß die Einzemeindung von Charlottenburg schon mehrmals ins Auge gefaßt worden ist. Die konservativen Provinzialblätter schrieben schon triumphierend, durch Herrn v Windheim sei das Märchen von der Ausweisung widerlegt worden. Man wird jetzt sehen, ob sie ehrlich genug sind zuzugeben, daß es sich nur um eine sehr erklärliche Ortsverwechslung handelt. Der Fall zeigt recht drastisch, welchen Wert selbst manche offizielle und behördliche Berichtigung hat.

Sozialistentöters Ende. Wie der Korbmacher Fischer in Berlin vor aller Welt abgethan worden ist, so hat jetzt seinen Gefährten, den Werftarbeiter Lorenz in Kiel, das Schicksal ereilt. Er ist von der Werft entlassen worden. Das hätte sich der noch vor Jahresfrist so gefeierte Sozialistentöter nicht träumen lassen. Hoffentlich öffnet ihm Herr v. Stumm liebevoll seine Arme.

Bismarcks Rache. Maximilian Harden schreibt in seiner Zukunft, der dritte Band der Bismarckschen Gedanken und Erinnerungen sei fertig gedruckt. Dieser dritte Band behandle „die Geschichte der Entlassung, mit allem was drum und dran hängt, und giebt Charakteristiken und Portraits ohne Retouche. Vorläufig ist an Veröffentlichung also wohl nicht zu denken." — Die, die es angeht, werden mit einem Gefühl, das mit „absoluter Wurstigkeit" nichts, mit dem der „Gänsehaut" aber viel zu thun hat, dieser Veröffentlichung entgegensehen. Ein Damoklesschwert, das der Alte über ihrem Haupte vor seinem Scheiden noch aufgehängt hat!

So muß es kommen. Selbst „bestgesinnte" Blätter beginnen darüber zu klagen, daß die Drohung, man werde jemanden wegen Majestätsbeleidigung anzeigen, von vielen als Mittel zur Erpressung benutzt wird. Da Majestätsbeleidigungen erst in fünf Jahren verjähren, können die Denunzianten ihre Opfer nach allen Regeln der Kunst bearbeiten und ausbeuten.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde vom Landgericht Breslau der Ziegelarbeiter Heinrich Häusler aus Moserwitz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Glatz der Schuhmacher Robert Hannig aus Schreckendorf zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Prinzenbeleidigung wurde in Berlin der Gastwirt Wilhelm Barthel aus Malchow zu einem Monat Festung verurteilt. Er sollte auf die Kinder des Kaisers eine Bezeichnung angewendet haben, die er seinen eigenen Kindern gegenüber gebraucht. Pfarrer, Amtsvorsteher und andere Dorfbewohner gaben dem Manne das Zeugnis eines sehr vaterländisch gesinnten Mannes.

Parteinachrichten.

— Aus der Redaktion der Breslauer Volkswacht scheidet demnächst der Genosse Zahn aus. An seine Stelle tritt Genosse Paul Löbe.

Gewerkschaftliches.

Zum Weberstreik in Eupen. Der Direktor der Fabrik von Lejeune u Vincent, deren Weber bekanntlich wegen der Einführung des Zweistuhlsystems in einen Ausstand eingetreten sind, hat sich bereit erklärt, von der Beschäftigung der Weber an zwei Stühlen zu gleicher Zeit absehen zu wollen, wenn die Weber sich einen Lohnabzug von 25 Proz. gefallen lassen oder in Tagelohn weben wollen. Die Ausständigen haben es natürlich abgelehnt, auf diese Bedingungen einzugehen, der Streik dauert daher fort. Die Löhne betragen schon jetzt in vielen Fällen nicht über 15 M. pro Woche.

Differenzen in der Textilbranche. Aus Bramsche (Provinz Hannover) wird berichtet: Seit einiger Zeit wird von den Textilarbeitern und Arbeiterinnen darüber geklagt, daß in verschiedenen Fabriken teils keine, teils veraltete, nicht mehr den Verhältnissen Rechnung tragende Lohntabellen angebracht seien; so sind dieserhalb die Arbeitervorstände in mehreren in Betracht kommenden Fabriken vorstellig geworden dahingehend, daß Lohn-Tabellen ausgehangen werden, woraus jeder Arbeiter leicht ersehen kann, welchen Lohn er zu erhalten hat. Während nun in zwei Fabriken die Vorstände Entgegenkommen fanden, wurden sie bei der Firma Gebrüder Sanders schroff abgewiesen. Ja, es wurde dem Vorstande sogar angekündigt, daß das bisherige Verhältnis noch erheblich geändert, das heißt: verschlechtert werden solle. Da alle Versuche, die Angelegenheit in Frieden zu erledigen, an der Hartnäckigkeit der Firma scheiterten, scheint ein Konflikt unvermeidlich.

In der Bergschloßbrauerei zu Elberfeld sind wegen Entlassung des Vorsitzenden des Brauerverbandes, Franke, Differenzen ausgebrochen.

In der mechanischen Stickerei von R. Gutfeld u. Ko. in Berlin Andreasstraße 32 (Andreashof), ist wegen Lohnabzügen von 20—37 Proz. ein Streik ausgebrochen.

Zum Klassenkampf in Krefeld. Die unmittelbaren wirtschaftlichen Folgen eines Ausstandes der Sammetweber legt ein „Eingesandt" in der Kref. Ztg folgendermaßen dar: „Es laufen in Krefeld augenblicklich 1550 Sammetstühle (nach der „Statistik der Krefelder Sammet- und Seiden Industrie" sind es erheblich mehr, doch haben hiesige Fabrikanten auch vielfach auswärtige nicht in Mitleidenschaft gezogene Betriebe) Die in Mitleidenschaft gezogenen Winder und Scherer sind auf etwa 800 zu veranschlagen. Dazu kommen Färbereien, Appreturen und Kartonagefabriken, die ausschließlich für Sammet thätig sind und deren Arbeiter brotlos würden. Diese Betriebe würden nicht nur nichts verdienen, sondern große Verluste erleiden, weil ältere Arbeiter und Meister, der sogenannte Stamm, in zeitlich unkündbarer Stellung sind. Ferner würden erheblich geschädigt zahlreiche größere wie kleinere Geschäfte, besonders Papierlieferanten, Viktualien- und Kleinhändler. Es dürfte die Zahl derjenigen, die einschließlich der Weber brotlos werden, mit 10000 Personen nicht zu hoch gegriffen sein."

In der Aktienbierbrauerei vorm. Gebr. Lederer in Nürnberg drohen wegen Maßregelung des Vertrauensmannes der Brauerorganisation Differenzen auszubrechen.

In der Bürstenholzfabrik von H. Metzger in Eßlingen sind jetzt sämtliche Arbeiter ausgesperrt worden.

Ausland.

Oestreich. Der Streik der Erdarbeiter bei dem Bau der Donaukanallinie der Stadtbahn in Wien ist beigelegt.

Und nochmals die Zeitzer Eisengießerei.

h. Zeitz, den 3. Januar.

Die Zeitzer Eisengießerei und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft versucht in einem hiesigen Blatte nochmals, durch einem seitenlangen Artikel die Kritik des Volksblattes zu widerlegen. Trotz seines Umfanges würde der Artikel keine Erwiderung verdienen, wenn er nicht in jeder Zeile so sehr den unverfälschten Kapitalistengeist atmete, daß auf einige Punkte eingegangen werden mag. Offenbar fühlt sich die Direktion nicht mehr sicher und so muß denn durch Länge ersetzt werden, was dem Artikel am Inhalt fehlt.

Gleich zu Anfang paradieren die „Sommer und Winter gleichbleibende Arbeit", die „regelmäßigen und schönen Verdienste", die „Unterstützungen bei langen Krankheiten und Siechtum" und natürlich auch die jährlich als „Geschenk" an die Arbeiter verteilten „ca. 8000 M." Auch der fromme Augenaufschlag darf nicht fehlen; es wird gebührend an „Glück und Segen, der von oben kommt", erinnert. Doch das sind die längst bekannten Redensarten, mit denen die kapitalistische Ausbeutung stets ihre Existenzberechtigung nachzuweisen und sich obendrein noch als „Wohlthäter der Arbeiter" hinzustellen beliebt. Kindlich naiv ist es, wenn die unter den Arbeitern der Eisengießerei entstandene Bewegung gegen die Ueberstunden und Nachtarbeit auf die „Hetzerei" des Volksblattes zurückgeführt wird. Ja, das Volksblatt soll dieser „Hetzerei" sogar seine Existenz verdanken. Diese Behauptung ist ebenso dumm wie billig. Allerdings sieht das hallesche Volksblatt seine erste und vornehmste Aufgabe darin, die Arbeiter über alle Verhältnisse aufzuklären; es hat aber keinen Teil an dem Vorgehen der Eisengießerei-Arbeiter. Diese Arbeiter wurden durch nichts anderes als durch die lange Arbeitszeit „verhetzt"; sie waren gezwungen, infolge der kolossalen Ausnutzung auf Aenderung zu drängen. Die Arbeitszeit dieser Arbeiter begann täglich früh 6 Uhr; sie sollte enden um 6½ Uhr, sie endigte jedoch immer erst 2—3 Stunden später, ja Sonnabends sogar 4 bis 6 Stunden später, also erst am Sonntag früh. Und das ging so fort Woche für Woche — monatelang. Die Eisengießerei giebt ja selbst im vorletzten Artikel als „mittlere Arbeitszeit" 140 Stunden in 14 Tagen an. Wir können nachweisen, daß einige Arbeiter noch bedeutend länger gearbeitet haben als 70 Stunden. Bei einer Arbeitszeit aber von 70—80 Stunden wöchentlich wird jeder Körper aufs allerhöchste angestrengt und ruiniert; Familienleben lernt ein solcher Arbeiter nicht kennen. Was liegt also näher, als daß er darauf sinnt, seine Arbeitsmühsal zu verkürzen? Wenn der Direktor und das Beamtenpersonal der Eisengießerei eine solche Arbeitszeit bei angestrengtester Thätigkeit hätten, sie würden wohl ebenfalls vorstellig werden, auch ohne von irgend einem Blatte dazu „aufgehetzt" zu sein. So also liegen die Verhältnisse, nicht anders, und es ist vergebliche Mühe des Schreibers des Artikels, weiß zu malen, wo alles schwarz ist. Wenn ferner nur eine Anzahl Arbeiter auf Abschaffung der Ueberstunden-Mißstände drang und die Schmiede, Former, Tischler ꝛc. sich der Eingabe nicht anschlossen, so liegt das sicherlich nicht daran, daß diese Arbeiter sich alle recht wohl fühlen. Im Gegenteil, auch von vielen Arbeitern dieser Branchen sind sehr viele Klagen laut geworden. Bei den Drehern ꝛc. war das Ueberstundenunwesen am schlimmsten ausgeartet. Also die Unzufriedenheit der Arbeiter ist nicht das Resultat der „Hetzerei einer gewissenlosen Partei", sondern das der Profitgier einer gewissenlosen Ausbeutungspraxis.

Wir übergehen einen Teil des Artikels, der sich auf die Vorgänge in der Versammlung der Eisengießereiarbeiter bezieht, indem wir das, was wir darüber in früheren Artikeln berichteten, aufrecht erhalten. Bemerkenswert ist, daß der viel genannte „fremde Stellmacher" jetzt endlich nicht mehr Leiter jener Versammlung war, sondern nur Teilnehmer. Der Artikelschreiber berichtigt sich damit selbst. Wie leichtfertig die Eisengießerei mit ihren „Berichtigungen" umgeht, zeigt die Thatsache, daß sie im Volksblatte auf Grund des Preßgesetzes die Angabe, sie beschäftige an 800 Arbeiter, widerrufen ließ. Nun heißt es aber in einem Rundschreiben der Direktion im fünften Absatze wörtlich: „. . . . . und die Verwaltung hat bisher mit Freude und Stolz darauf hingeblickt, daß das Geschäft von 200 Arbeitern vor 25 Jahren auf nun fast 800 Arbeiter angewachsen ist. . . ." Wer hat denn nun falsch angenommen, wenn wirklich nur 682 Arbeiter beschäftigt sind? Wir haben uns an das gehalten, was derselbe Vorstand, der uns heute die „falsche Annahme" unterschiebt, zuerst herausgegeben hat. Wenn er also nicht bei der Wahrheit geblieben und mit jenen 800 Arbeitern nur aufschneiden und prunken wollte, dann können wir doch nichts dafür. Aber abgesehen davon, ist denn die Ausrechnung wirklich so unrichtig? Will die Verwaltung nicht auch einmal zu der Aufstellung der Lohnliste, die sie jetzt im Anzeiger veröffentlichte, eine Liste der Stunden bringen, in der genau die Zeit verzeichnet steht, in der jene angegebenen Summen verdient sein sollen? Wir werden dann nachzuweisen im stande sein, daß jene Summen nur durch eine hohe Zahl von Arbeitsstunden, die in 14 Tagen fast einer dreiwöchentlichen üblichen Arbeitszeit gleichkommt, erreicht werden konnten. Und dann sind doch auch wohl die Löhne derjenigen Arbeiter, die auf Montage arbeiten, mit in jenen angegebenen Löhnen enthalten! Die auswärts beschäftigten Arbeiter erhalten, weil sie zwei Hausstände führen, pro Tag 3 M. Lohn mehr — gewiß nicht zu viel — das macht aber eine ganz nette Summe aus, wenn man bedenkt, daß fortwährend eine Anzahl Arbeiter auswärts beschäftigt ist. Damit verringert sich aber der wirkliche Stundenlohn, auf den es in allererster Reihe ankommt, bedeutend, und der Höchstlohn kommt noch lange, lange nicht an die 44 Pf. Mindestlohn der Volksblattsetzer. Und der Höchstlohn der Eisengießereiarbeiter würde noch lange nicht 21 M. 78 Pf. betragen, wenn die Eisengießereiarbeiter auch nur wie die Volksblattsetzer wöchentlich 49½ Stunde arbeiten würden, nicht aber 70 und noch mehr. Und wenn die Gießereiarbeiter in einer 49½ stündigen mehrmenschlichen Arbeitszeit einen höheren Stundenlohn erhielten — und zu zahlen wäre er bei den Ueberschüssen, die die Arbeiter schaffen — so würden sie gewiß gerne auf die „Weihnachtsgeschenke" verzichten, denn ein Geschenk, das man erst erarbeitet hat, ist kein Geschenk, und besser, man erhält seinen wirklichen Verdienst als ein Geschenk, für das man noch danken muß.

Der Hinweis auf den Redakteur des Volksblatts, der einen höheren Gehalt bezieht, als die Zeitungsträger, weil er sonst seinen Sitz im Reichstage nicht ausfüllen könnte, ist doch gerade zu albern. Der Direktor der Eisengießerei würde jedenfalls mit der Stellung und der Verantwortlichkeit eines sozialdemokratischen Redakteurs nicht tauschen und noch weniger mit dem Gehalt desselben. Es wäre eigentlich interessant zu erfahren, wie hoch das Diensteinkommen des Direktors ist. Es werden Beträge von 24 000 Mk. und mehr genannt.

Die „Knochenmühle", „Dreckbude", „Giftbude" sind Ausdrücke, mit denen — wie wir schon in Nr. 281 sagten — die Werkstätten der Eisengießerei unter den dort beschäftigten Arbeitern bezeichnet werden. Das weiß der Artikelschreiber ganz genau, trotzdem stellt er es so hin, als ob das Volksblatt diese Ausdrücke erfunden hätte. Man nennt das ehrliche Kampfesweise. Der Artikelschreiber faselt ferner von einem „ersten und ältesten Grundsatz des Sozialismus"? Er kennt doch nur den ersten und ältesten Grundsatz des Kapitalismus, welcher lautet: „Laß Dich ausbeuten, bis Du zusammenbrichst und wage nicht, mir meine Dividende zu schmälern, sonst lasse ich Dich verhungern!"

Das Teilen ist nicht ein Grundsatz des Sozialismus, sondern des Kapitalismus, und dieser letztere betreibt das „Teilen" so gründlich und konsequent, daß der übergroße Teil der Menschheit nichts mehr zum Teilen hat, während die Kapitalisten und ihre Helfershelfer immer mehr zusammenscharren. Mit seiner politischen Kenntnis erleidet also der Artikelschreiber der Eisengießerei gründlich Schiffbruch, mit seiner ökonomischen ist es aber auch nur sehr mangelhaft bestellt, denn das beweist der folgende Satz, den er verbrochen hat:

„Die Arbeiter sollen alles haben und die Besitzer nichts. Wenn

---

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

1] (Nachdruck verboten.)

I.

Kaiserliches Polizeiministerium.
Kabinett des Ministers.
Bericht Nr. 2781.

An Se. Exzellenz den Herzog von Rovigo.
(Vertraulich.)

Poitiers, im August 1813.

Herr Minister!

Ew. Exzellenz werden mir verzeihen, daß ich Paris verlassen habe, ohne um Verhaltungsmaßregeln gebeten und Befehle in Empfang genommen zu haben; aber die Eisen lagen im Feuer, und ich hätte mich des Vertrauens, mit dem Ew. Exzellenz mich beehren, unwürdig gezeigt, wenn ich anders gehandelt hätte, als ich es gethan habe. Ew. Exzellenz mögen darüber urteilen. Ich habe vor vier Tagen von dem Agenten Nr. 7 der 2. Brigade einen Bericht erhalten, dessen Abschrift hier folgt:

Bericht an Herrn Degrange.

„Gestern abend habe ich mich im Palais Royal ganz in der Nähe des „Mannes mit den großen Taschen" befunden. Welcher Glückzufall! Einen Monat war es her, seit wir ihn aus den Augen verloren hatten. Schließlich hat er sich doch nicht enthalten können, nach dem Palais Royal zu kommen. Er spielte und gewann. Aber während er spielte hatte er die Augen überall, und von Zeit zu Zeit ließ er, nach rechts und links blickend und die Gesichter musternd, eine kurze Pause im Spiel eintreten, bei einem solchen Spieler ein Zeichen, daß er mißtrauisch ist. Bis elf Uhr spielte er, dann ging er weg. Ich bin ihm nachgeschlichen, um zu sehen, wo er schlief und um seine Adresse festzustellen. Aber der Hund hat sich bei einem Frauenzimmer in den Galerien aufgehalten, wo er auch wieder aufgestanden ist. Ich begleitete ihn bis zu der Thür des betreffenden Hauses und wartete dort zwei Stunden lang. Als ich sicher war, daß er schlief und vor dem nächsten Morgen nicht herauskommen würde, bin ich nach Hause gelaufen, um etwas zu essen, ein wenig zu schlafen und mir den Kopf anders zurecht zu stutzen. Bei Tagesanbruch habe ich die Ueberwachung wieder aufgenommen; aber der Mann mit den großen Taschen ging erst zu Mittag aus. Oh, der treibt es bunt! Auf der Seite des Palais Royal ist er fortgegangen. Da ich sicher war, ihn dort wieder zu finden, bin ich im Trabe zu dem Mädchen gelaufen. Es ist ein Frauenzimmer aus dem Elsaß, aber sie kannte ihn nicht. Es war das erste Mal, daß sie ihn gesehen hatte. Sie sagt, daß er viel Geld in der Börse hat und sehr freigebig ist. Er hat ihr gesagt, daß er wiederkommen wird. Muß abgewartet werden. In seiner Lage wird er doch nicht so dumm sein! Alsdann habe ich nur einen Gang bis zum Palais Royal gemacht, wo ich ihn im Garten wiederfand. Er plauderte mit einem anderen, der auch wie ein Militair in Zivil aussah. Ich näherte mich ihnen, indem ich so hat, als ginge ich spazieren; aber im selben Moment trennten sie sich; ein neuer Beweis, daß sie Mißtrauen haben. Ich hörte indessen, wie der Mann mit den großen Taschen zu dem anderen „Poitiers" sagte. Da ich nicht beiden zugleich nachlaufen konnte, folgte ich dem Manne mit den großen Taschen. Er kehrte zum Spiel zurück, verlor aber. Dann ging er über die Freitreppe zum Palais Royal hinaus, wandte sich hinauf nach rechts in die Rue des Petits-Champs und ging auf der Seite der Rue Cocquillere. Dann bog er in die Rue Jean Jacques Rousseau ein und trat in das Postgebäude. Da ich ahnte, daß er dorthin gehen würde, war ich an ihm vorüber und vor ihm hinein gegangen. Alsdann blickte er sich um, und als ich sah, daß er zum Postbureau von Bordeaux ging, trat ich dort wieder als der erste ein. Ich that, als ob ich mich nach etwas erkundigen wollte und hörte, wie er einen Platz im Wagen nach Poitiers bestellte. Man gab ihm Platz Nr. 1 für heute abend 8 Uhr. Als er gegangen war, erhielt ich Platz Nr. 2 und gab dafür 20 Francs, die ich in meinem Ausgabenbuch vermerkt habe. Ich denke, daß ich damit nicht unrecht gethan habe für den Fall, daß Herr Degrange die Ueberwachung fortsetzen will. Da ich sehr vorsichtig gearbeitet hatte, glaubte ich, daß der Mann mit den großen Taschen nicht acht auf mich gegeben hätte. Aber der boshafte Mensch erwartete mich — ein neuer Beweis, daß er mißtraut — an der Thür. Ich ging vorbei, als ob nichts wäre. Er sagte auch nichts, fing aber an, dicht hinter mir herzugehen. Alsdann, als ich sah, daß der Mann mit den großen Taschen mir folgte, statt daß ich ihm nachging, gab ich die Ueberwachung auf und ging nach Hause."

Dies, Herr Herzog, ist der Bericht, den ich von einem meiner besten Agenten erhalten habe.

Ew Exzellenz werden in dem Aktenstoß Nr. 108, Karten 22 der Reihe 6 eine ausführliche Notiz über diesen Mann mit den großen Taschen finden, den meine Leute so nennen wegen eines langen Rockes, den er oft trägt, und der in der That große Taschen besitzt. Dieses Individuum hat nach einander, seit Beginn der Ueberwachung, die Namen Pavie, Guillenny und Danican angenommen. Aber keiner dieser Namen ist der wahre. Er ist sehr gewandt und sehr mißtrauisch Obgleich er sehr liederlich ist, sagt er den Frauenzimmern gegenüber nichts, und wir haben bis jetzt seine Identität noch nicht feststellen können. Man hätte ihn gerade verhaften lassen müssen, und Ew. Exzellenz wissen, daß, wenn ein solcher Streich nicht im rechten Moment fällt, das Spiel nicht die Kerze wert ist.

Wer er auch sein möge, gewiß ist, daß Pavie, Guillenny oder Danican Beziehungen mit dem General Lahorie unterhalten hat.

Es ist wahrscheinlich, daß er in der Maletschen Sache als Vermittler zwischen den Royalisten und den Jakobinern gedient hat.

Es hat einen Danican in der royalistischen Kontrepolizei des Herrn Hyde de Neuville gegeben.

Aber ist dies derselbe?

Ein sehr genauer Bericht teilt mit, daß der Mann mit den großen Taschen (Ew. Exzellenz werden mir bis auf neuen Befehl gestatten, ihn so zu bezeichnen) an dem Tage des unsinnigen Maletschen Versuchs dem Abbe Lafon bei der Flucht geholfen hat. Er hat ihn vier Tage lang verborgen und ihm die militärische Verkleidung verschafft, unter der dieser Hauptmitschuldige Malets Paris verlassen konnte. Arbeitete er allein im Interesse des Abbe Lafon und der Verschwörung oder für Rechnung der Royalisten? Folgte er nicht vielmehr, als er einen Mann von schwachem Charakter, der so vieles wußte, entweichen ließ, den Instruktionen Fuches oder der Leute, die gegen Ihre Verwaltung und gegen Sie selbst, Herr Minister, so ungerechte Anklagen erhoben?

Dies sind so viele Fragen, auf die zu antworten mir jetzt unmöglich ist. Es genügt mir, Ew. Exzellenz versichern zu können, daß der Mann mit den großen Taschen bis an den Hals in die Sache verwickelt war und es noch ist.

Seine Abreise nach Poitiers beweist reichlich, daß wir ihm auf der Spur sind.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Darum. „Man sagt, daß gerade bei Menschen von ganz entgegengesetzter Art die Ehen am glücklichsten werden."
„Jawohl! Deshalb such' ich auch ein Mädchen mit sehr viel Geld."

— Ein Strenggläubiger. Bauer (in einen Bücherladen kommend): „Ich möcht' 'nen Katechismus für min Jungen."
Buchhändler: „Einen evangelischen oder einen katholischen?"
Bauer: „Wat soll er kosten?"
Buchhändler: „Der evangelische 40 Pf., der katholische 45 Pf."
Bauer: „Dann gebt in evangelischen!"

— Leicht zu finden. A.: „Können Sie mir sagen, wo hier in der Nähe ein Zahnarzt wohnt?" — B.: „Biegen Sie nur in die zweite Nebenstraße rechts ein, dann werden Sie schon hören."
„Lust. Blätter."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990107-15/fragment/page=0002

nun aber die Besitzer bei dieser Einrichtung nicht mitmachen wollten und ihre Maschinen und Gebäude einfach verkaufen und die Fabrik eingehen ließen und ihr Geld einstecken, was heute ja immer noch zu Recht geschehen könnte, würde das hallesche Volksblatt dann wohl für diese brotlos werdenden Arbeiter und deren Familien zusammen mindestens für 2000 Menschen auch nur die heutigen Verdienste beschaffen können, trotzdem dieselben dann ja mit ihren heutigen Brotgebern nicht mehr zu teilen brauchten?"

Das ist ja äußerst „geistreich" und soll dazu dienen, unwissende Arbeiter abzuschrecken. Also die Besitzer wollen die Maschinen und Gebäude verkaufen und die Fabrik eingehen lassen? Na sie werden sich schön hüten! Sie würden ja dadurch die Henne schlachten, die ihnen die goldenen Eier legt. Nein, die Kapitalisten wissen, daß, wenn sie ihr Geld nicht in Unternehmungen stecken, daß es dann auch nicht Zinsen und Dividende einbringen kann; sie würden also wohl eine Zeitlang von ihrem Gelde leben können; müßten dann aber, wenn es zuletzt aufgezehrt ist, selbst arbeiten, um zu leben. Nur dadurch, daß sie durch ihr Geld sich die Ware Arbeitskraft, die im Arbeiter steckt kaufen, nur dadurch ist es möglich, daß das Geld **Mehrwert** erzeugt und seinem Besitzer Reichtum und Wohlleben einbringt. Das wissen die Kapitalisten ganz genau, und sie hüten sich, wie gesagt, diese Mehrwertfabrikation einzustellen. Die Drohung, die Besitzer würden ihre Fabriken eingehen lassen, ist schon sehr alt und ist schon sehr oft gegen die Arbeiter ausgespielt worden; aber sie hat bisher immer ihren Zweck verfehlt. Wen will man denn damit schrecken? Nicht einmal mehr ein politisches Kind, am wenigsten aber Arbeiter, die ihre Klassenlage begriffen haben. Und diese Arbeiter wissen auch, daß sie dem Kapitalisten durchaus keinen Dank schuldig sind, denn nicht der Kapitalist ist es, der die Arbeiter ernährt, sondern umgekehrt, **die Arbeiter ernähren den und die Kapitalisten**. Ohne die Arbeiter wären die Kapitalisten **ein Nichts**, sie müßten selbst schwer arbeiten, wenn sie auch nur einen Bissen Brot genießen wollen. Die Drohung, die Besitzer könnten die Fabrik aufgeben, zieht also nicht. Der Herr Artikelschreiber kann sich also mit seiner Weisheit begraben lassen.

Und damit sind wir für diesmal mit ihm fertig. Den Arbeitern, die durch die Auslassungen des Artikels getroffen wurden, steht das Volksblatt nach wie vor offen. Mögen sie das, was der Artikelschreiber von ihnen behauptet, wahrheitsgemäß widerlegen, wir werden zu ihnen stehen und ihre Rechte vertreten. Uns schreckt auch die Drohung nicht, daß wir dafür zur Verantwortung gezogen würden. Wir werden die Interessen der Arbeiter vertreten und wenn sich alle Kapitalisten der Welt dagegen sträuben.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 6. Januar 1899.

* **Gewerkschaftskartell.** Heute, Freitag, abend Punkt 1/2 9 Uhr Jahreshauptversammlung im Händelpark.

* **Bestätigte Freisprechung.** Unser Kollege Weißmann war seinerzeit wegen Majestätsbeleidigung angeklagt, aber vom hiesigen Landgericht freigesprochen worden. Das Volksblatt hatte aus der Reichsger. Korresp. einen Bericht abgedruckt, in welchem die Rede war von der Verurteilung des Schuhmachers Dombrowski in **Berlin** wegen Majestätsbeleidigung und davon, was derselbe mit dem Bilde des Kaisers, das seine Tochter aus der Schule mitbrachte, vorgenommen hatte. Durch den Abdruck dieses durchaus objektiven und die Wiedergabe der beleidigenden Aeußerungen vermeidenden Berichtes sollte sich Weißmann selbst der Beleidigung des Kaisers schuldig gemacht haben. In der Verhandlung vor der Strafkammer erklärte Weißmann, er habe den Bericht nur deshalb abgedruckt, um die Leser des Volksblattes vor ähnlichem Beginnen zu warnen. Das Gericht erkannte auf **Freisprechung**. — Die Staatsanwaltschaft hatte gegen dieses Urteil Revision eingelegt, fand aber nicht die Unterstützung des Oberreichsanwalts. Dem von demselben gestellten Antrage gemäß erkannte gestern das Reichsgericht auf **Verwerfung der Revision**. — Mit ihrem Versuche, sogar die einfache Wiedergabe einer **Handlung** unter den Majestätsbeleidigungs-Paragraphen zu zwängen, hat also die hiesige Staatsanwaltschaft auch beim Reichsgericht kein Glück gehabt. — Unser Genosse Weißmann wird nunmehr am 25. Januar das Gefängnis verlassen können. Er hat bis vorgestern Vogelbauer aus Draht angefertigt, verbüßt aber von jetzt ab bis zu seiner Entlassung Haftstrafen, während welcher kein Arbeitszwang besteht, so daß sich Weißmann voraussichtlich während des Restes seiner halbjährigen Strafe seinen Büchern widmen kann.

* **Schwarze Listen** müssen schon dann abstoßend wirken, wenn sie von Unternehmern gegen Arbeiter ausgespielt werden. Sie erhalten aber einen überaus verachtungswerten Charakter, wenn Kollegen ein und desselben Berufs sie gegen einander in Anwendung bringen. Dieser geradezu widerliche Fall liegt zur Zeit in Halle vor. Der Verein hallescher Gastwirte, dessen Vorsteher Herr Restaurateur Kaufmann in der Barfüßerstraße ist, hat einen Arbeitsnachweis eingerichtet, der aber von einem Kellner verwaltet wird. Diesem ist der Befehl zu teil geworden, keinem Mitgliede des Verbandes deutscher Gastwirtsgehilfen eine Stelle nachzuweisen, und in seinem Bureau hängt ein Zettel, auf dem die vermeintlichen Mitglieder der hiesigen Verbandsfiliale verzeichnet stehen. Das Bekanntwerden dieser Thatsache wird sicherlich dazu beitragen, daß alle Arbeitervereine aufs strengste darauf dringen, daß sie bei ihren Vergnügungen und Versammlungen nur von Kellnern, die dem Verbande deutscher Gastwirtsgehilfen angehören, bedient werden. Den Zorn der anderen hier bestehenden Gastwirtsgehilfen-Vereine hat die Verbandsfiliale dadurch hervorgerufen, daß sie den Arbeitsnachweis vollständig kostenfrei vermittelt. Soll es denn niemals dahin kommen, daß die Berufskellner das Entwürdigende des Trinkgeldunwesens erkennen? Und daß sie — wenn schon vorerst das Trinkgeld nicht abgeschafft werden kann — wenigstens alle Hebel in Bewegung setzen müssen, um **dereinst** dieses Ziel zu erreichen? Von allen den vielen Kellner-Organisationen, die es in Deutschland giebt, wirkt aber nur der Verband deutscher Gastwirtsgehilfen planvoll auf dieses Ziel hin. Ihn zu **unterstützen**, ist deshalb die Pflicht aller auf ihre Manneswürde haltenden Kellner, nicht ihn zu **bekämpfen**.

* **Mit der Verlegung** einer Artillerie-Abteilung nach Halle scheint es doch Ernst werden zu sollen. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, kauft Herr Landrat von Werder in Büschdorfer Flur und Umgegend beträchtliche Landstrecken an. Auch die Landerwerbungen, die neuerdings von den Söhnen des Gendarmen Stein vorgenommen werden, dürften auf die Absicht, einen Artillerie-Exerzierplatz zu errichten, zurückzuführen sein.

* **Aus dem hiesigen Zuchthaus entlassen** wurde am Mittwoch der Grünwarenhändler Lous Rennthaler aus Berlin, nachdem er 6 1/2 Jahre in dieser Strafanstalt zugebracht hatte. Der Unglückliche war vom Reichsgericht zu dieser furchtbaren Strafe „wegen Vorbereitung zum Hochverrat und anarchistischer Umtriebe" verurteilt worden. Rennthaler hat das Zuchthaus kränkelnd verlassen. Seine anarchistischen Parteigenossen haben für ihn Sammlungen veranstaltet.

* **Auf die Einsendung der Müller und Mühlenarbeiter** der Steinmühle sendet uns die Lohnkommission der Müller folgendes zur Erwiderung:

Unsere Forderungen lauten auf 30 Pfg. Stundenlohn, aber pro Schicht mindestens 3.50 Mark für Müller und 3.— Mark für Arbeiter. Die Steinmühle bezahlt zwei Müller mit 85 Mark pro Monat oder 3.25 Mark pro Schicht oder pro Stunde 27 Pfg. Zwei Müller erhalten 75 Mark pro Monat, also 2.90 Mark pro Schicht oder 24 1/6 Pfg. pro Stunde. Der Schneidemüller erhält pro Stunde 30 Pfg. Die Arbeiter erhalten pro Tag 2.80 Mark oder pro Stunde 28 Pfg. Die Arbeiter haben also pro Stunde noch 1 Pfg. mehr als die Walzenführer. Der Obermüller dagegen hat 250 Mark pro Monat und freie Wohnung nebst anderen Vergünstigungen. So sieht die Berichtigung der „Kollegen" in der Steinmüle aus. Uns können die moralischen Ohrfeigen, welche sich die Arbeiter der Steinmühle selbst verabreichen, nicht irre machen, das Ziel im Auge zu behalten, welches uns die Majorität der Kollegen vorgeschrieben hat.

* **Durchgänger.** Zu der neulich gebrachten Notiz, wonach die Frau eines Tannenbaumhändlers in der oberen Königstraße unter Mitnahme von 700 Mk. durchgebrannt sein sollte, wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Frau unmöglich eine solche Summe mitgenommen haben kann, da bei dem Geschäft solche Einnahmen nicht gemacht wurden. Der Grund dürfte eher darin zu suchen sein, daß die Frau von ihrem Manne schlecht behandelt wurde und gewöhnlich nachdem sie den ganzen Tag am Stand gefroren, abends eine Tracht Prügel erhielt. Der Kompagnon des sauberen Ehegatten hat übrigens das Standgeld, die gemachte Zeche und auch seine Arbeiter zu bezahlen vergessen.

* **Unfälle.** Beim Sturz von einer Treppe zog sich der neunjährige Wilhelm Frohmann einen Schädelbruch zu. Die Verletzung ist gefährlich. — Beim Probieren eines fehlerhaft konstruierten Revolvers schoß sich der Büchsenmacher Alfred Allason eine Kugel in die rechte Hand.

* **Mit einer Schußwunde** in der rechten Brustseite wurde am Mittwoch der 14 Jahre alte Hermann Günther in die Klinik eingebracht. Er hat sich dieselbe selbst beigebracht. Ob absichtlich oder unabsichtlich, ist noch nicht festgestellt.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Zum achtenmale wird am Freitag die Operette „Die Geisha" wiederholt. Die Vorstellung findet außer Farbenabonnement statt. Das Weihnachts-Ausstattungsstück „Dornröschen" ist für Sonnabend nachmittag zum letztenmale angesetzt worden.

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Am Sonnabend, den 7. Januar, findet das zweite Gastspiel des Schliersee'r Bauerntheaters, welches am Freitag seinen Einzug in das Thalia-Theater hielt, statt; zur Aufführung gelangt „Jägerblut", Volksstück mit Gesang in 5 Akten. Nachdem die Vormerkungen für Sonntag bereits so zahlreich eingelaufen sind, daß das Haus sich als zu klein erweisen dürfte, hat Herr Direktor Mauthner mit dem Direktor der Schliersee'r, Herrn Hofschauspieler Dreher, telegraphisch vereinbart, auch am Sonntag nachmittag die Schliersee'r gastieren zu lassen. Es dürfte dies besonders den vielfachen von auswärts an die Direktion gerichteten Gesuchen angenehm sein.

Trotha. Unfall. Auf der Fahrt nach Tornau glitt der in der Bergschenke wohnende Arbeiter K. **Borwitz** beim Besteigen des Wagens aus und wurde überfahren. Er erlitt Brüche beider Schenkel und mußte in das Diakonissenhaus nach Halle gebracht werden.

Bitterfeld. Ueberfahren wurde von zwei hintereinander fahrenden Radfahrern auf dem Heimwege ein Einwohner von Pouch. Er erlitt einen Schädelbruch. Die Radfahrer sind ermittelt.

Zerbst. Die 21 Jahre alte Anna L. wurde in der Wohnung ihrer Pflegeeltern tot aufgefunden. Sie starb an Alkoholvergiftung. — Von einem Knecht wurden dem Mühlenbesitzer Moß 50 Mark gestohlen.

n. **Eisleben.** Als einen „wichtigen und menschenfreundlichen Antrag" bezeichnet der Bergbote rühmend den vom Vertreter der Mansfelder Kreise, Herrn Dr. Arendt, mitunterzeichneten, beim Reichstag gestellten konservativen Antrag auf Herbeiführung internationaler Maßregeln zur Verhütung von Schiffsunfällen und zur Sicherung des Lebens der Seeleute und der Seereisenden. — Dieser Ruhm ist sehr billig und nichtssagend. Die sozialdemokratische Partei hat in früheren Sessionen schon viel weitergehende Anträge gestellt. Wenn aber Herr Arendt dem größten Teile seiner Wähler, also den Mansfelder Bergleuten, eine **wirkliche** „Menschenfreundlichkeit" erweisen will, dann mag er für den von der Sozialdemokratie eingebrachten Antrag auf Einführung eines **Reichsberggesetzes** stimmen und für Grubenkontrolleure, die von den Bergarbeitern aus ihren eigenen Kreisen gewählt werden sollen. Die Mansfelder Bergleute werden seiner Zeit darüber unterrichtet werden, wie Herr Arendt sich zu **diesem** „wichtigen und menschenfreundlichen Antrag" stellt. Hic Rhodus, hic salta! **Hier** ist Rhodus, **hier** springe!

Erfurt. Um einen Hut. 1 1/2 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust erhielt der Geschäftsreisende Adolf Brozeit von der hiesigen Strafkammer, weil er am 22. Oktober einen Hut und einen wertvollen Schmuck gestohlen und sich auf diesen einen kleineren Geldbeitrag entliehen hatte.

Erfurt. Der Verführer geht straffrei aus! Die Dienstmagd Bertha Gottschalk in Eixleben hatte sich mit ihrem Dienstherrn eingelassen und merkte bald die Folgen, zu deren Beseitigung sie allerlei Tränklein, Pillen und Pulver einnahm, die jedoch nicht die gewünschte Wirkung hatten. Wegen versuchter Abtreibung hat sie 2 Monate Gefängnis zu verbüßen. Der mitangeklagte Dienstherr der Gottschalk, der Landwirt Vogtritter und dessen Mutter werden Mangels genügender Beweise **freigesprochen**.

Kleinere Provinzial-Nachrichten.

In der Maschinenfabrik von Schumann und Küchler in **Erfurt** wurde der Schlosserlehrling Matthesius von einer herabfallenden Gassaugemaschine erschlagen. — Die Frau eines Gastwirts in **Dorndorf** ist unter Mitnahme einer größeren Summe Geldes mit einem Landwirt durchgegangen. — Beim Transport eines Trägers glitt ein Maurer in **Eisleben** aus und wurde von dem herabfallenden Träger am rechten Fuß erheblich verletzt. — Beim Sturz von einer Treppe brach die fünfjährige Pauline Herzog in **Mühlberg a. E.** den rechten Handknöchel. — Der Gastwirt K. aus **Wallendorf** ist nicht in die Irrenanstalt zu **Nietleben**, sondern in eine hallesche Nervenheilanstalt gebracht worden. — Beim Spiel verletzte sich in **Frohse** der Landwirtssohn Oskar Wolter erheblich an Glasscherben. — Beim Ueberspringen eines Grabens drang der achtjährigen Handarbeiterstochter Luise Lange in Möst ein Schilfstengel in das rechte Auge und verletzte dasselbe schwer. — In **Ringleben** zog sich ein Arbeiter beim Hantieren mit einem Revolver eine Schußverletzung am Halse zu. — Bei **Dingelstädt** wurde im Walde der Bettler Hagedorn vergiftet aufgefunden. — In der Gemarkung **Burgwerben** sind sämtliche Weinbergshäuser erbrochen und geplündert worden. — In **Weißenborn** feuerte ein Bursche Revolverschüsse auf zwei Mädchen ab und verletzte die beiden. — Zwischen **Bischdorf** und **Merseburg** wurde auf einen Rangierzug ein Schuß abgefeuert. Die Kugel durchschlug die Scheibe eines Abteils, in dem zwei Beamte saßen, ohne jedoch einen derselben zu verletzen. — Irrsinnig geworden ist ein vor kurzem nach **Erfurt** versetzter Hauptmann.

Vermischtes.

* **Ueberschwemmungen** infolge von Sturm und von Regengüssen werden aus Kiel, Lübeck, vom Oberrhein und aus Frankreich gemeldet.

* **Bergarbeiterlos.** Aus Brüx wird gemeldet: Montag fand in der Grube „Julius III" eine Explosion schlagender Wetter statt, bei der drei Arbeiter schwer verletzt wurden. Einer starb Dienstag morgens unter fürchterlichen Qualen, an dem Aufkommen der beiden anderen, die schreckliche Verstümmelungen davongetragen haben, wird gezweifelt.

Aus dem Reiche.

Berlin. Selbstmord. In einem Gasthause in der Möckernstraße vergiftete sich ein 25jähr. Doktor der Medizin aus Doberau.

Berlin. Militärposten erschossen. Auf dem Tegeler Schießplatz soll ein Militärposten des Elisabeth Regiments von Zivilpersonen, vermutlich von Kugelsuchern, erschossen worden sein.

Bochum. Opfer des Grubenprofits. Die Explosion auf Zeche „Friedrich der Große" hat doch noch drei Bergleuten das Leben gekostet; im Krankenhaus sind die Verletzten nachträglich ihren Leiden erlegen. Wie die Frankf. Ztg. erfährt, schweben von den übrigen Verletzten zwei andere in Lebensgefahr.

Leipzig. Freiheit der Wissenschaft. Dr. Kuntze sendet unserem Leipziger Parteiblatt eine Erklärung, in der er den Prof. Bücher klipp und klar desavouiert. Er teilt mit, daß Bücher ihm sofort nach Empfang des Privatbriefes vom Geheimrat Scheel aus Berlin gesagt habe, er erwarte, daß er zum 1. Januar 1899 gehe, weil er sich an parteipolitischer Agitation beteiligt hätte. **Damals kannte Herr Bücher aber den Inhalt des fraglichen Artikels des Dr. Kuntze noch gar nicht.** Allein auf den Wink von oben maßregelte er den Assistenten. Sogar die Kölnische Zeitung, ein Regierungs- und Kapitalistenblatt ohne jede Phrase, die zudem noch ausgesprochene Gegnerin der von Dr. Kuntze vertretenen Anschauungen ist, sagt, daß der Kuntzesche Artikel „nicht die geringste Handhabe zu irgend einem Tadel des Verfassers dieser Kritik giebt". Die Leipziger Volkszeitung erinnert daran, daß der jetzt plötzlich so bedächtige Herr Professor in seinen jüngeren Jahren, noch bevor er in die Frankfurter Zeitung eintrat, für ein stark agitatorisches und sehr radikales Blatt nicht unlesenswerte Artikel geschrieben hat, nämlich für: Die Wage. Diese — erschienen in den Jahren 1873—1879 — stand auf dem äußersten linken Flügel der bürgerlichen Demokratie. Auch Sozialdemokraten arbeiteten daran mit, und ihr Herausgeber war der heute noch in Frankfurt a. M. lebende Dr. Guido Weiß, einer der besten deutschen Publizisten der Linken. — So ändern sich die Zeiten! Zur Naturgeschichte des deutschen Professorenums ist der Fall Bücher ein schätzenswerter Beitrag.

Nürnberg. Von Rechts wegen. Am 2. Januar wurde von der Nürnberger Strafkammer eine bejahrte Frau wegen Verbrechens der Kuppelei zu einem **Jahr Zuchthaus** und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Sie hatte gestattet, daß der bei ihr wohnende 22jährige Sohn auch seine Geliebte bei sich beherbergte. Der Gerichtshof sprach, da die Frau unter einem moralischen Drucke gehandelt hatte, das **Strafminimum** aus, das in diesem Falle die obige Strafe vorschreibt. Das Urteil wurde gefällt „**von Rechts wegen**"!

Pforzheim. Donnerstag morgen entgleiste der Zug Nr. 708. 16 Wagen wurden zertrümmert. Der Materialschaden ist bedeutend. Verletzt wurde angeblich niemand.

Briefkasten der Redaktion.

Niemegk. Das schmutzige Geschreibsel ist von uns schon Dutzende von Malen ins rechte Licht gestellt worden. Ein vernünftiger Mensch amüsiert sich höchstens darüber. Wer so etwas glauben kann, das muß schon ein recht Dummer sein! — Besten Gruß und Dank!

O. A. **Bitterfeld.** Wir sind genau so schlau, wie wir gewesen! Aus dem Berichte ist doch das **wesentlichste**, nämlich, **warum** die Kasse begründet worden ist, gar nicht ersichtlich. Ferner: Für **welches Gewerbe** soll die Kasse errichtet werden? Bei **welcher** Kasse war bis jetzt das Krankengeld unzulänglich? Wir bitten um umgehenden Bericht, in dem diese Fragen behandelt sind. Er braucht nur ganz kurz zu sein.

Für die Redaktion verantwortlich: **Wilh. Swienty** in Halle.

C. F. Schulzes Veilchenseifenpulver
ist ein höchst wirksames, preiswertes, unschädliches **Wasch- und Reinigungsmittel mit lieblichem Parfüm.**
C. F. Schulzes echte Elfenbeinseife mit der

wird infolge ihrer **augenfälligen Vorzüge** immer beliebter und gesuchter als sparsame Handwaschseife.

1 Handwagen,
1 eis. Füllofen,
1 Dezimalwage
mit Gewichten
sofort billig zu **verkaufen.**
J. Sternberg,
Gr. Ulrichstraße 56, 1 Tr.

Butter-Abschlag.
Vorzügliche Molkerei-Butter p. Stck. 55 Pf.
Frische Tisch-Butter p. Stck. 50 Pf.
Thüringer Guts-Butter p. Stck. 40—45 Pf.
empfiehlt unter Garantie von nur reiner Naturbutter
Georg Holtzhausen, Leipzigerstrasse 1.

Garantiert reines **Roggenbrot** für 3 Mark 33 Pfd. empfiehlt
Gustav Hartmann, Bäckermstr.
Teuchern.

Sonnabend
Schlachte-Fest.
Karl Block,
Jägerplatz Nr. 1.

Anständige Schlafstelle offen
Schwetschkestraße 18, I l.

Schellfisch Pfd. 20 und 25 Pf.
Seelachs ohne Kopf Pfd. 30 Pf.
B. Osterloh, Steinweg 50.

Weißenfels.
Freundl. Schlafstelle offen. Zu erfragen bei **Fr. Wartenberg**, Klingplatz 5.

Oeffentliche Versammlung

der Schlosser, Dreher u. verw. Berufsg.
am Sonnabend den 7. Januar abends 8 Uhr im Restaurant Händelpark, Nikolaistraße 6.

Tagesordnung: 1 Bericht des Vertrauensmannes und Neuwahl. 2. Bericht der Gewerkschafts-Kartell-Delegierten und Neuwahl. 3. Verschiedenes.
Der Vertrauensmann.

Abends um 9 Uhr daselbst Versammlung des Fachvereins der Schlosser und Dreher zur Regelung der Kassen und Bibliothek. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Oeffentliche Versammlung

aller im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter

Sonntag den 8. Januar abends Punkt 7½ Uhr im Saale des „Englischen Hof", Gr. Berlin 14.
Näheres durch Handzettel.

Kollegen! Ihr seid in Anbetracht der Thatsache, daß diese Versammlung von weittragender Bedeutung ist, verpflichtet, unbedingt und ohne Ausnahme alle Mann zu erscheinen, verlasse sich nicht einer auf den andern, sondern bleibe kein Kolleg dieser wichtigen Versammlung fern. **Der Einberufer.**

Steinarbeiter.

Sonnabend den 7. Januar abends 8 Uhr in Meyers Restaurant, Moritzzwinger,

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4 Quartal, sowie Jahresabrechnung. 2. Bericht des Vertrauensmannes, sowie Neuwahl desselben. 3 Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. **Der Vertrauensmann.**

Dachdecker.

Sonnabend den 7. Januar in Faulmanns Restaurant

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Die Ortsverwaltung.

Werschen, Teuchern, Hohenmölsen u. Umg.

Sonntag den 8. Januar nachm. 4 Uhr im Saale der Wittwe Heyne in Unterwerschen

öffentl. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: 1. **Die Lohnbewegung der Ruhrbergleute und Stellungnahme der Braunkohlenbergleute dazu.** Ref.: **Franz Pokorny.** 2. Wie müssen Knappschaftskassen beschaffen sein? Ref.: Reichstagsabgeordneter **Hermann Sachse,** Zwickau. 3. Verschiedenes.

Wegen der großen Wichtigkeit der Versammlung darf kein Bergmann zu Hause bleiben. Alle Mann an Bord, damit auch wir zeigen, daß wir am Platze sind. **Der Einberufer.**

Achtung! Maler von Halle a. S.

Morgen Sonnabend abends 8½ Uhr bei Streicher, Kl. Ulrichstr. 36

Filial-Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Verband der Steinsetzer.

Sonntag den 8. Januar nachmittags Punkt 4 Uhr im „Händelpark"

regelmäßige Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Geschäftsbericht des Vorstandes. 3. Bericht des Kassierers und Entlastung desselben. 4. Wahl des Gesangvorstandes. 5. Verschiedenes.
Pflicht eines jeden Kollegen ist, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Fachverein der Zimmerer v. Halle u. Umg.

Sonnabend den 7. Januar 1899 abends 8 Uhr bei Schiemann, Breitestraße,

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Rechnungslegung des Kassierers. 3. Vereinsangelegenheiten 4. Verschiedenes.
Da noch andere Sachen von Wichtigkeit geregelt werden sollen, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. **Der Vorstand.**
Jeder Kamerad ist verpflichtet die Listen mitzubringen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Sektion der Drechsler.

Sonnabend den 7. Januar abends 8 Uhr **Versammlung.**

Gasthof zur Sonne in Rietleben.

Sonntag den 8. Januar abends von 8 Uhr ab

Grosses humoristisches Gesangs-Konzert.

Es ladet ergebenst ein **C. Schirmer.** **H. Cluss.**

Achtung! Former und Hilfsarbeiter.

Sektion des deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Sonnabend den 7. Januar abends 8½ Uhr in Hinzes Lokal, Große Ulrichstraße 50, I

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegierten von der Metallarbeiter-Konferenz der Provinz Sachsen die am 3. Weihnachtsfeiertage in Aschersleben getagt. 2. Abrechnung vom letzten Berichtsjahr. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Die Ortsverwaltung.

Verband der Schmiede. Zahlstelle für Halle u. Umg.

Sonnabend den 7. Januar abends 8½ Uhr bei Faulmann, Gartenstraße 7,

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Naturheilverein zu Giebichenstein.

Sonnabend den 7. Januar abends 8½ Uhr im Restaurant zur Wilhelmshöhe

General-Versammlung.

Tagesordnung: Wahl des Gesamt-Vorstandes und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Sonntag den 8. Januar 1899 nachm. 4 Uhr in „Preßler's Berg"
öffentliche

Arbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom 4. Parteitage der polnischen Sozialdemokraten. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, zu erscheinen.
Der Einberufer.

Verein der Tischler u. Instrumentenmacher von Zeitz.

Sonnabend den 7. Januar 1899 bei **Hermann Wagner,** Schützenstraße
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Protokoll-Verlesung. 2. Vorstandswahl. 3 Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadt-Theater zu Halle a. S.

Sonnabend den 7. Januar 1899
110. Vorst. 81. Abonnem.-Vorst.
Farbe: **weiß.**

Auf der Sonnenseite.

Lustspiel in 3 Aufzügen v. O. Blumenthal und G. Kadelburg.
Anfang 7¼ Uhr. Ende 9¾ Uhr.

Sonntag den 8. Januar 1899
nachmittags 3½ Uhr
24. Fremden-Vorst. bei kleinen Preisen.

Prinzeß Dornröschen.

Weihnachts-Ausstattungs-Komödie in 5 Aufzügen von C. A. Görner.
Abends 7¼ Uhr:
111. Vorst. 30 Vorst auß. Abonn.

Die Geisha

oder: Eine japanische Theehausgeschichte. Operette in 3 Akten von Sidney Jones.

Thalia-Theater.

Sonnabend den 7. Januar 1899
Zweites Gastspiel des Schliersee'r Bauern-Theaters. (30 Personen.)

Jägerblut.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten.
Schuhplattler, Zithervorträge.
Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf bis 6 Uhr abends Musikalienhandlung **Heinrich Hothan** (Gr. Steinstraße 14) sowie Zigarrenhandlung **Gustav Vietzke** (Ecke Thalia-Theater-Passage).

Burgtheater, Giebichenstein

Hohestraße 1–3.
Schmidts Garten (Inh. C. Schmidt).
Freitag den 6. Januar 1899.
Zum 14. Male:

Dreyfus.

Neuestes Sensationsstück in 5 Akten von A. Werzner.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Sonnabend den 7. Januar 1899

Der Veteran.

Lebensbild mit Gesang in 4 Akten und 1 Vorspiel v. C. Lange.
Täglich Vorstellung.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Elite-Spielplan!

Robert Paxtons Galerie „**Lebender Meisterwerke**", dargestellt von sechs Damen und zwei Herren. (Sensationell!) — Herr **Jean Clermont** mit seiner Tier-Pantomime „Ein Fest im Bauernhof". — **Messrs. Hacker und Lester,** exzentrische Bravour- und Kunst Radfahrer. — Das **Trio Monfroid,** akrobatisch exzentrische Teufel. — **3 Brothers Calder,** akrobatisch-exzentrische Burleske-Komödianten. — Die Geschwister **Harald** u. **Helga Stahlhejm,** norwegische National Tänzer. — **Die Sarnthaler Singvögel,** Tiroler Damen-Gesangs-Sextett. — Herr **Rich. Gersdorf,** sächsischer Original Gesangs-Humorist. — Herr **Hugo Waldeck,** Salon-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Weissenfels.

Apollo-Theater.

Direktion: Adolf Horn.
Spielplan vom 1. bis 15. Januar.

Truppe **Alexandroff,** russ. Sänger- und Tänzergesellschaft (8 Pers.) — Frl. **Elise Saro,** Lieder- u. Walzersängerin. — **Rossini-Trio,** musik. Exzentriks. — **Charles Ernesto,** preisgekrönter Luft- und Zahn-Equilibrist. — **Senor und Berad,** Duettisten. — Herr **Ralph Terry,** Schattenbilder. — Truppe **Alfredo,** Radfahrer-Pantomime „Ein mißglückter Fahrrad-Diebstahl". — Herr **William Merkel,** Gesangs-Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag
von 11½ bis 1½ Uhr
große Matinee bei freiem Entree
sowie
Nachmittags-Vorstellung
zu halben Preisen.

Anst. Schlafft. off. Schwetschkestr. 9, H. II.

Ortskrankenkasse des Zimmerer-Gewerks.

Die Steuern werden von jetzt ab **jeden Sonntag nach dem 1. des Monats** im „Englischen Hof", Großer Berlin 14, bezahlt. **Der Vorstand.**

Stadt Naumburg, Weissenfels.

Skat- u. Kegelklub.

Unser Masken-Ball

findet **Sonntag den 8. Januar** statt.
Anfang 3½ Uhr. Einlaß der Masken 6 Uhr.
Das Festkomitee.

Tanz-Unterricht.

Zu meinem am **Dienstag den 17. Januar** beginnenden **2. Winter-Kursus** für **Abteilungen** und **einzelne Personen** werden gefl. Anmeldungen jederzeit entgegengenommen.
Ad. Fröbe, Tanzlehrer, Dreyhauptstr. 2, III., neuer Marktplatz.

Apollo-Theater.

Etablissement „Prinz Karl".

Merseburgerstraße 170.

Svea Brandström, schwedische Konzert- u. Koloratursängerin von der kgl. Hofoper in Stockholm. — **Brothers Starley,** Kunstradfahrer. — **Geschwister Wilsons,** Wiener Tanzsängerinnen. — **Hans Hauser,** Original-Gesangshumorist v. Apollo-Theater in Nürnberg. — **The Kelas,** Hand- und Kopf Akrobaten. — **Elsa de Planque,** Kostümsoubrette vom Wintergarten in Berlin. — **R. Canary,** Meisterschafts-Jongleur, in einer Szene „Im Wiener Café". — **Miß Adele** mit ihren dressierten Hunden (Tierpantomime). — **Constantesku-Truppe,** rumänische Flachurn-Künstler. — **Bill u. Woodland,** elektrisch-musikal Neger-Exzentriker. — **Riccardo de Albarys** Schönheits Galerie nach berühmten Meistern (Zyklus lebender Bilder).

Preise der Plätze: Logensitz 1,25 ℳ, nummerierte Saalbillets 1 ℳ, Mittelbalkon 75 ₰, Parterre 50 ₰, Galerie 30 ₰, Dutzendkarten 5 ℳ. Im Vorverkauf bei den Herren Steinbrecher u. Jasper, Markt 1, S. Deff n. Gr. Steinstraße 23, Kutzke u. Haffe, Leipzigerstraße 94, A. Schulenburg, Gr. Ulrichstraße 48 u. Fr. Berck, Leipzigerstr. 56.

Sonnabend
Schlachte-Fest.
R. Osterloh,
Steinweg 50.

Sonnabend
Schlachtefest
Fr. Peters,
Blumenthalstr. 27

Land-Speck

derb geräuchert
à Pfd. **60** Pf bei 5 Pfd nur **55** Pf

H. Dobberstein,
1 Alter Markt 1.

Letzte Sendung **Gänsepökelfleisch,** feinstes **Gänseschmalz** bei

Karl Otto, Zeitz,
Fischstraße 1.

Bücklinge, 3 Stück 10 Pf., feinsten **geräuch. Aal,** feinste **Kieler Sprotten,** frisch eingetr. offen bei

Karl Otto, Zeitz,
Fischstraße 1.

Heute traf eine Ladung **Bücklinge, marinierte Heringe** und **grüne Heringe** ein und empfiehlt billigst

Wilh. Scholle, Zeitz.

Ausgeschnittene Aepfel, 2 Liter 10 Pf. empfiehlt **D. O.**

Von Sonnabend den 7. Januar ab alle Sorten frische **Brezeln.** Auch wird ein Brezelträger noch angenommen.

Bäckerei Franz Kleber,
Zeitz, Schützenstraße 8.

Roßfleisch,

hochfein, empfiehlt

Otto Möbius,

Kl. Ulrichstraße 29.

Wer
noch keine Arbeiterhose in Englisch Leder, Zwirn, Cassinet u. Kord oder Manchesterhose aus

Renner's Kaufhaus
14 Markt 14
Ecke Kühlerbrunn., Part. u. 1. Et.

getragen hat, der gehe hin und kaufe sich eine solche im Preise von 1½, 2, 2½, 3, 3½ 4 o. 5 Mk. Dort giebt's eine Riesenauswahl. Alles billig in sämtlichen Herren- u. Knaben-Bekleidungen von Kopf bis zu Fuss, alles was das Herz begehrt. Ein Posten **Stoffhosen** à Paar **3** Mark in vielen Farben.
Nur Markt 14.
Ecke Kühlerbrunnen.
Renners Kaufhaus.

Drechslerlehrling für jetzt oder später gesucht von
A. Eschke, Halle, **Schmeerstr. 21.**

Bücklinge

Bahnkiste . . . . . M. 1.20.
Bei 10 Kisten . . . . M. 1.15.

Bratheringe

8 Liter-Dose . . . . M. 2.40

Richard Pfeiffer,

Nikolaistrasse 6.

Meinen werten Kunden zur Nachricht daß ich nicht mehr **Breitestraße 17,** sondern

Gr. Sixtistraße 9

wohne.
Paul Einax, Schuhmacher, Merseburg a. S.

Schwarzer Johannisbeersaft,
selbst gekocht,
erprobtes Hustenmittel.
Universal-Drogerie
Karl Krütgen,
Merseburgerstrasse.

Sämtl. Parteischriften

Die Volksbuchhandlung.

Paul Schneider

Eisenwaren-Handlung
Merseburgerstr. 4.

Kaufe Kanarien-Hähne und Weibchen.
Bezahle für Hähne 3 Mark, für Weibchen 45 Pfg
Zentral-Hôtel Halle a. S.
Freitag u. Sonnabend den 6. u. 7. d. M.
J. Tischler aus Magdeburg.

Abbruch!

Kaulenberg 4
sind Fenster, Thüren, Bretter, Nutz- und Brennholz, eine neue Gartenlaube billig zu verkaufen.

Aepfel! Aepfel!

Tiefblüthen, schöne große Ware, à **Korb** 75 Pf. bis 1 Mk.
Gr. Märkerstr. 14, im **Keller.**

Tanz-Unterricht

wird gründl. zu jeder Zeit gegen **mäßig.** Honorar erteilt im **Neuen Bürger-Garten,** Liebenauerstraße 157.
H. Weber, Restaurateur u. Tanzlehrer.

Feuer-Versicherungs-Agenten

werden von alter Gesellschaft **gegen hohe** Provision gesucht. Offerten unter Chiffre **O. G. 604** an **Haasenstein & Vogler, A. G. Berlin, SW. 19.**

Tüchtige Wirtschafterin

für einen **Arbeiter-Haushalt gesucht.** Gefl Offerten **bitte unter K. B. in der** Expedition **des Volksblattes** abzugeben

---

Einlegerin und Mädchen

werden sofort gesucht
Buchdruckerei, Steinweg 52.

Danksagung.

Allen, welche mir beim Hinscheiden u. Begräbnis meines mir unvergeßlichen Mannes, des Arbeiters **Jul. Herm. Nosinsky,** treu zur Seite standen, sage ich meinen besten Dank Insbesondere den Herren Meistern, Beamten u. Kollegen der Eisengießerei der A. L. G. Dehne-schen Maschinenfabrik, welche ihn zur letzten Ruhe geleiteten, meinen aufrichtigsten Dank. Ganz besonders Herrn Hädicke für die vielen Bemühungen meinen herzlichsten Dank.
Marie Nosinsky geb. Brauns
nebst Kindern.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990107-15/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 6 | Halle a. S., Sonnabend, den 7. Januar 1899 | 10. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Einer Reform des preußischen Landtagswahlrechtes redet die Köln. Zeitung jetzt das Wort. Der Widersinn und die Ungerechtigkeit des geltenden Landtagswahlrechtes sind so offenkundig, daß sich mit ihm nicht länger wird fortwursteln lassen. Der jetzige Landtag ist ungefähr ebenso reaktionär, wie sein Vorgänger, so daß wohl auch die Regierung es für angemessen halten wird, ihn mit einer Aenderung des Wahlrechts für den Landtag und die Gemeindewahlen zu befassen. Die Offiziösen haben diese Absicht bereits verkündet. Wir dürfen uns also darauf gefaßt machen, daß die Regierung mit irgend einem Vorschlage herausrückt, der natürlich nicht im Zeichen wirklichen Fortschritts stehen wird. Ungemein lehrreich sind die Reformgedanken, denen das Organ der rheinischen Großbourgeoisie, die Köln. Ztg., Worte verleiht. Sie schwärmt für eine Art Pluralvotum, wie es in Belgien besteht. Nur daß das belgische System mit seiner Anhäufung von höchstens fünf Stimmen auf einen Wähler ein Muster von Einfachheit und Gerechtigkeit im Vergleich zu dem von der Köln. Ztg. ausgeheckten System ist.

Vierzehn Stimmen soll da unter Umständen ein Wähler erhalten. Wenn er die große Staatsprüfung bestanden hat, erhält er 4 Stimmen; die Teilnahme an einem Feldzuge bringt ihm 2 Stimmen ein; versteuert er ein Einkommen von 50000 M. und darüber, so sollen ihm weitere 4 Stimmen in den Schoß fallen, und ein Grundbesitz von 100 Hektar und darüber bringt ihm außer der Rente die letzten 4 Stimmen, so daß dieser eine 14 gewöhnliche Wähler aufwiegt, die nicht Soldat gewesen sind. Denn das Soldat gewesen sein, trägt nach dem Vorschlage der Kölnerin eine Stimme ein. Welche Gesichtspunkte bei der Findung dieses Systems im einzelnen maßgebend gewesen sind, ist nicht ersichtlich. Warum soll ein Mann, der den bunten Rock getragen hat, höhere politische Einsicht besitzen, als der für den Militärdienst Untaugliche? Warum soll der Mann, der das Abiturientenexamen bestanden hat, eine dreimal tiefere Erkenntnis besitzen, als der frühere Volksschüler? Wie sehr unseren Professoren es z. B. an politischer Bildung mangelt, das zeigt ihre furchtsame Zurückhaltung und Gleichgiltigkeit im Falle Delbrück. Im ganzen läuft das famose System aber natürlich auf die Sicherung der Herrschaft für die Geld- und Bodenaristokratie Preußens hinaus.

Natürlich gehört zu dem Vorschlage auch die Oeffentlichkeit der Stimmabgabe. Die geheime Stimmabgabe, sagt die Köln. Ztg., führt unter allen Umständen zu einer Vergiftung und Verfälschung der öffentlichen Meinung, sie ist nur geeignet, dem traurigen Zwecke der Aufhetzer der Volksleidenschaften den Boden zu ebnen! Wer für die öffentliche Stimmabgabe eintritt, thut es in der Absicht, die abhängige Wählerschaft durch die Hungerpeitsche in Raison zu halten. Man nennt das beschönigend: den Einfluß der Autorität erhalten. Aber in dem Maße, als die Arbeiterklasse widerstandsfähiger und selbstbewußter wird, verliert dies Mittel seinen Zweck. Seine Empfehlung durch die Köln. Ztg. zeigt nur, wie reaktionär unsere Liberalen geworden sind. Tragen die Wahlrechtskünsteleien, die sie vorschlagen, schon diesen rückschrittlichen Stempel, wie wird dann erst die Wahlreform der Herren v. d. Recke und Miquel aussehen?

Militär und Proletarier. Durch Bekanntgabe des Reichsanz. wird festgestellt, daß für das Jahr 1899 für die mit Naturalverpflegung marschierenden u. s. w. Truppen folgende Sätze pro Mann und Tag zu gelten haben:

	mit Brot	ohne Brot
a. für die volle Tageskost . .	80 Pf.	65 Pf.
b. für die Mittagskost . . .	40 „	35 „
c. für die Abendkost	25 „	20 „
d. für die Morgenkost . . .	15 „	10 „

Also für volle Tageskost eines Soldaten sind pro Tag 80 Pf. angesetzt. Ein minimaler, nur mit dem Notwendigsten rechnender Satz, der sich nur auf die Nahrung bezieht. Legt man den gleichen Satz für die Ernährung einer Arbeiterfamilie von fünf Köpfen pro Kopf zu Grunde, so erhält man 4 M. pro Tag. Selbstverständlich sind damit nicht alle Ernährungsbedürfnisse befriedigt. Es kommen hinzu die notwendigen Ausgaben für Kleidung, Wohnung, Feuerung, Licht, Steuern, Versicherungsbeiträge, Schulgeld 2c. 2c. Die wenigsten Arbeiter aber haben ein Arbeitseinkommen von 4 M. pro Tag, also müssen sie sich und ihrer Familie schwere Entbehrungen auferlegen. Aber „unverschämt“ sind die Arbeiter, wenn sie höheren Lohn fordern. Dem Soldaten eine Mittagskost für 40 Pf. — die Arbeiterfamilie soll nach ordnungspolitischen Kochrezepten bei einer Mittagsmahlzeit, die für alle ihre Glieder zusammen 50 bis 60 Pf. kostet, ein „sehr gutes Dasein“ führen.

Dumme Minister. Dumm sein darf ein Privatmann kaum, aber dumme Minister zu haben und ihre Dummheit nicht zu erkennen, ist das größte Unglück, das einen Fürsten treffen kann ... Diese Meinung soll Bismarck in jetzt veröffentlichten Unterhaltungen mit Lothar Bucher zum besten gegeben haben. Allerdings läßt Bismarck die Sentenz nur für Oestreich gelten:

„Andrassy war ein Mensch mit klarem Kopf und warmem Herzen, aber nachher ist es immer mehr bergab gegangen, und wenn es so weiter geht, dann kommen noch Premierminister in Oestreich zum Vorschein, die so dumm sind, daß sie gar nicht einmal wissen, daß sie dumm sind — armes Oestreich, ich glaube, deine Tage sind gezählt, und wenn wir es auch nicht mehr erleben werden, daß der große Krach stattfindet, kommen wird er — vielleicht noch eher, als man glaubt! Wenn in Oestreich ein neues Ministerium gebildet werden soll, so fällt mir immer das Wort ein, das einst ein oberschlesischer Landrat an die zur Schulzenwahl versammelte Gemeinde richtete: „Meine Herren, es ist nicht unbedingt nötig, daß man immer gerade das größte Rindvieh zum Schulzen macht!“

Es giebt also wirklich dumme Minister — wer hat einen so umstürzlerischen Gedanken bisher auch nur zu denken gewagt? Dumme Minister — es klingt wie Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung zusammengenommen. Und dabei sind diese Minister, deren Dummheit Bismarck geradezu als Berufspflicht darstellt, nicht etwa Parlamentsminister, sondern, ganz wie bei uns, Staatsdiener, die die Weisheit eines Monarchen von Gottes Gnaden erkürt.

Recht unwirsch sind die Zentrumsblätter über den Neujahrsartikel der Nordd. Allg. Ztg., der dem Zentrum nachrühmte, daß es immer mehr „seinen Charakter als Oppositionspartei“ aufgebe und in die Reihen der „nationalen Parteien“ einrücke. Seinen Charakter hat das Zentrum in der That längst verloren, aber es ist ihm doch unangenehm wenn es ungeschickte Offiziöse vor den Ohren der getreuen Wählerschaft deshalb rühmen.

Wie heißt es doch bei Heine:

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.

Nachher im Reichstage wird das Zentrum schon für die neue Militärvorlage zu haben sein, wobei es nichts ausmacht, wenn ein paar bairische Ultramontane gegen den Stachel löcken. Die Kölnische Volksztg. schöpft aus der Annahme des Flottengesetzes die frohe Hoffnung, daß auch die neue Militärvorlage nicht das Dynamit sein werde, das dem Zentrumsturm gefährlich werde. Nein, gewiß nicht. Wer Elefanten verschluckt, dem wird eine Mücke nicht im Halse stecken bleiben.

Der Antisemitismus pfeift auch in Sachsen, seiner bisherigen Hochburg, auf dem letzten Loch, wie nachstehender Bettelbrief, der in Leipzig herumgesandt wird, beweist:

Unsere Mittel sind knapp geworden. Neue Gaben sind daher nötig, um uns zur Fortführung unserer Thätigkeit kraftvoll zu erhalten. . . .

In kurzem wird ein durchaus verschwiegener und zuverlässiger Vertrauensmann bei Ihnen vorsprechen und Ihnen über den etwa geleisteten Beitrag eine Bescheinigung ausstellen. Außerdem steht es in Ihrem Belieben, etwa uns zugedachte Geschenke oder Geldspenden anonym oder an eine der auf farbigem Zettel beigefügten Adressen zu senden. Für Ihre gütige Unterstützung schon im voraus bestens dankend zeichnet

Hochachtungsvoll und ergebenst
Der Vorstand
des Deutschsozialen Reformvereins zu Leipzig.

Opfermut ist allerdings nie die starke Seite der antisemitischen Schnapphähne gewesen.

Ein Momentbild aus Ostelbien. Ein Mitarbeiter der Welt am Montag geriet auf einer Weihnachtsreise in das schlesische Dorf und Rittergut C. im Kreise Wohlau. Was er dort sah und hörte, schildert er wie folgt:

„Der Herr Rittergutsbesitzer, nebenbei natürlich Leutnant der Reserve, zahlt seinen männlichen Arbeitern im Sommer **80**, im Winter **70 Pfennig Tagelohn**, den weiblichen im Sommer 40, im Winter 30. Davon gehen noch die Beiträge für das „Klebegesetz“ ab. Beköstigung wird nicht etwa geliefert. Männer und Frauen haben sich samt ihren Kindern von diesen Löhnen völlig zu ernähren. Die Schule ist so feucht, daß seit Jahrzehnten jeder Bewohner gekränkelt hat. In der Schulstube sind die Dielen verfault. Eine Reparatur findet nicht statt, weil der Rittergutsbesitzer nicht die geeigneten Bretter zu besitzen behauptet. Die Lehrerwohnung besteht aus einem Zimmer und zwei Kabinetten, wovon die beiden Kabinette wegen Feuchtigkeit unbenutzbar sind. Das sogenannte Schlafkabinett kann nicht einmal Schuhen zum Aufenthalt dienen, weil sie sofort schimmeln. Der jetzige Lehrer wagt es nicht, zu heiraten, weil er eine Familie nicht dem sicheren Siechtum aussetzen möchte. Seit acht Jahren berichtet der Ortsschulinspektor jährlich in den schärfsten Ausdrücken über die Unerträglichkeit dieser Zustände an das Landratsamt. Seit 8 Jahren ist nichts dagegen geschehen. Das Ortsarmenhaus enthält einen Raum, den man wegen seiner unglaublichen Verfassung zur Unterkunft für edleres Vieh für ungeeignet halten würde. In diesem einen Raum hausen drei Parteien: eine alleinstehende Frau, eine Witwe mit drei Kindern und ein idiotischer, an Knochenfraß leidender Mann. Diesen Mann haben seine Mitbewohner wegen des entsetzlichen Geruchs seiner Wunden in einen Winkel hinter dem Ofen verbannt, wo er ohne Bett in einer Art von Verschlag Tag und Nacht zubringt.“

Jede Bemerkung würde die Wirkung dieser Schilderung abschwächen.

Soziales.

— Die Kosten des nächsten Krieges werden für Frankreich durch den früheren Handelsminister Jules Roche auf täglich 25 Millionen Franks berechnet; außerdem würden die erforderlichen Anschaffungen zunächst 2000 Millionen Franks (zwei Milliarden) beanspruchen. Ein Krieg in Dauer von 40 Tagen würde demnach die Kleinigkeit von 3000 Millionen Franks kosten. Da das deutsche Kriegsheer noch wesentlich stärker ist als das französische — in Wirklichkeit nämlich, nicht auf dem Papiere — so kann für Deutschland dieselbe Summe in Mark gelten. Das wären pro Kopf, also auch für jeden Säugling, für jedes Kind, für jedes Mädchen, jede Frau, jeden Greis durchschnittlich rund 175 M. für einen 40tägigen Krieg — Und einer solchen wahnwitzigen Tollheit reden die „gutgesinnten“ Blätter noch das Wort, indem sie für immer mehr Soldaten sich ins Zeug legen. Wird denn Michel niemals gescheit werden?

— Vom preußischen Bergbau. Aus dem Waldenburger Revier wird berichtet, daß in der bei Altwasser gelegenen Segen Gottes Grube vier Bergleute durch Herabstürzen des Förderkorbes einen jähen Tod gefunden haben. Aus Oberschlesien kommt die Meldung, daß sich auf dem durch Seilbruch berüchtigten Gotthardschacht schon wieder ein Seilbruch ereignet hat. Es ist ein großes Glück, daß kein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen ist. Ein großes Grubenunglück ist ferner auf dem Kaiser Wilhelmschacht noch zur richtigen Zeit von einem Maschinenwärter verhütet worden. Auch hier handelte es sich um die Fördermaschine, an der etwas schadhaft geworden war. Hätte der Wärter nicht rechtzeitig die Dampfbremse eingreifen lassen, so wären unfehlbar 20 Mann in den Schacht gestürzt.

— So lebt der Proletarier am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts! Unter dem Titel „Ein Gang durch Jammer und Not“ hat der Oberinspektor Lieber, Geschäftsführer des unter dem Protektorate der deutschen Kaiserin stehenden Vereins „Arbeiterheim“ eine Reiseschilderung veröffentlicht, aus dem die Soziale Praxis folgende Stelle über die Wohnungsverhältnisse in Stettin wiedergiebt:

Nachdem Lieber eine aus drei Räumen bestehende Wohnung beschrieben hat, wo in dem einen Raum eine Witwe mit fünf Kindern hauste und in dem zweiten, der vermietet war, ebenfalls eine Witwe mit zwei Kindern, während der dritte Raum zwei Schlafburschen beherbergte, fährt er wie folgt fort: „Wir traten in ein fast dunkles Loch zu ebener Erde, neben dem sich der oft gesehene Herdwinkel befand; der Geruch war entsetzlich; und doch mußte hier ein Matrose leben mit Frau und sechs Kindern, von denen das älteste noch nicht konfirmiert war.

„Für alle acht Personen waren in dem Loche drei Betten eingeschachtelt! Wie hier Menschenlungen atmen konnten, war mir wieder einmal ein Rätsel. Freilich sehen die Kindergesichter auch danach aus. Und dieses Nest kostete immer noch 132 M. Miete.

Mit die schrecklichste Behausung, die uns in Stettin begegnete, sollten wir indes bald darauf erst sehen.

Eine entsetzliche alte Treppe ging es empor. Draußen war heller, lichter Sonnenschein, aber trotzdem wäre das Loch, das wir betraten, stockfinster gewesen, weil es eben fensterlos war, wenn nicht ein armseliges Petroleumlämpchen ein trübes Licht gespendet hätte. An einem Tischchen saß ein Mann im Arbeitshemd und Hose, den Kopf auf die Ellbogen gestützt und starrte in ein zerlumptes Buch. Dicht neben dem Tisch stand ein Kinderbett, auf dem tief eingesunken ein etwa 16jähriges Mädchen saß, anscheinend mit einer Flickerei beschäftigt. Außer Tisch, Bett und Stuhl war kein Einrichtungsgegenstand in dem schrecklichen Loche vorhanden; nebenan war noch ein ganz ähnliches, das hoch oben an der einen Wand zwei vergitterte Fensterchen hatte; in dem Raum war außer einem Bett und einigen Lumpen, die auf dem schmutzigen Fußboden lagen, nichts vorhanden. In diesen Räumen, die wie eine Zelle für schwere Verbrecher erschienen, wohnten, atmeten und schliefen: Mann, Frau und vier Kinder! Der Mietspreis für diese Höhlen betrug aber noch 108 M.

Ein Keller, der früher als Kohlenkeller gedient hatte, war die Wohnung einer Frau mit 4 Kindern, und mußte mit 84 M. pro Jahr bezahlt werden! Ein anderer tief unter der Erde liegender Keller, mit dem noch ein etwa 3 Quadratmeter großes dunkles Loch in Verbindung stand, der aber nur ein Fenster hatte und so niedrig war, daß man bequem mit der Hand die Decke erreichen konnte, kostete immer noch 90 M. Miete. In diesem Keller lebten 4 Menschen, die Mutter mit 2 Kindern und noch ein Schlafbursche, und dabei war nur eine einzige Bettstelle vorhanden.“

Wer wollte leugnen, daß wir in der besten aller Welten leben!

— Die Zahl der deutschen Aerzte ist, nach dem Medizinal-Kalender vom September 1897 bis September 1898 von 24393 auf 25178 gestiegen, also um 785 oder etwa 3 Prozent.

Preußen zählte zuletzt 15104 (14582), Baiern 2702 (2612), Sachsen 1880 (1786), Baden 960 (977), Württemberg 862 (824), Elsaß-Lothringen 728 (702), Hessen 655 (655), Hamburg 532 (518), Mecklenburg-Schwerin 259 (260), Braunschweig 230 (234), Sachsen-Weimar 203 (195), Oldenburg 142 (153), Anhalt 136 (140), Bremen 136 (132), Sachsen-Koburg-Gotha 104 (101); alle anderen Staaten zählen weniger als je 100 Aerzte. Von den einzelnen preußischen Provinzen zählt die Rheinprovinz die meisten Aerzte, nämlich 2407 oder 159 mehr als im Vorjahr, die wenigsten Westpreußen, nämlich nur 460, oder 12 mehr als im Vorjahr. Unter den Großstädten steht Berlin obenan; es hat 2186 Aerzte oder 38 mehr als im Vorjahr.

Auch die Zahl der Apotheken ist gegen das Vorjahr angewachsen von 5254 auf 5385, oder um etwa $2^1/_2$ Proz. In Preußen giebt es 3076 Apotheken (+ 88), in Baiern 667 (+ 200), in Sachsen 293 (+ 5), in Württemberg 281 (+ 3), in Elsaß-Lothringen 237 (+ 4), in Baden 211 (+ 7), in Hessen 116 (− 2); in allen anderen Staaten des Deutschen Reiches giebt es weniger als je 100 Apotheken. Unter den preußischen Provinzen steht auch hier wieder die Rheinprovinz mit 526 (+ 7) Apotheken obenan; Westfalen zählt deren 295 (+ 13).

— Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse. Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 11. bis 18. Dezember v. J. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 15,4, Charlottenburg 12,9, Breslau 22,4, Köln 17,0, Königsberg 21,8, Frankfurt a. M. 13,8, Wiesbaden 17,7, Hannover 15,3, Magdeburg 20,0, Stettin 15,5, Altona 14,4, Straßburg 19,3, Metz 21,1, München 24,3, Nürnberg 22,6, Augsburg 20,1, Dresden 14,9, Leipzig 15,4, Stuttgart 14,6, Karlsruhe 18,0, Braunschweig 15,3, Hamburg 16,6, Wien 20,8, Pest 20,7, Prag 28,0, Triest 25,1, Krakau 39,3, Amsterdam 21,4, Antwerpen 18,4, Brüssel 21,5, Lyon 20,0, Paris 18,4, London 16,4, Glasgow 19,1, Liverpool 19,9, Dublin 25,2, Edinburg 20,4, Kopenhagen 16,6, Stockholm 16,7, Christiania 19,7, Petersburg 24,1, Moskau 30,1, Odessa 19,4, Warschau 24,3, Rom 15,2, Venedig 19,7.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ An Kämpfen besonders reich war das Jahr 1898 für die Sozialdemokratie Magdeburgs und in erster Linie für deren Organ, die Volksstimme. Dieselbe hatte zu verzeichnen: 65 richterliche und kommissarische Vernehmungen, 14 Verhandlungen vor dem Schöffengericht, 34 Verhandlungen vor dem Landgericht, 1 Verhandlung vor dem Kammergericht und 14 Verhandlungen vor dem Reichsgericht. In 34 Fällen erfolgten Verurteilungen, in 15 Fällen Freisprechung. An Strafen sind rechtskräftig geworden gegen die Redakteure: Vahle, 8 Monate Gefängnis und 20 Mk. Geldstrafe; Baumüller 4 Monate 8 Wochen Gefängnis und 20 Mk. Geldstrafe; Müller 4 Monate 6 Wochen Gefängnis und 170 Mark Geldstrafe; Pistorius 15 Mark Geldstrafe; Alberd Schmidt (wegen Zeugnisverweigerung) 300 Mark Geldstrafe. Ferner wurde der Verleger Harbaum zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gefängnis in Gommern beherbergte drei Re-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990107-15/fragment/page=0005

daktenre und zwar **John, Bahle und Baumüller**; zur Zeit sitzt Müller hinter Kerkermauern. Noch nicht entschieden sind folgende Prozesse: Gegen Müller wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses, ferner wegen Beleidigung eines Bernburger Offiziers und wegen Beleidigung des Fabrikdirektors Müller in Calbe a. S.; gegen **Pistorius** wegen Beleidigung der Magdeburger Behörden, wegen Schmähung der Kirche, wegen groben Unfugs und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen (im groben Unfugsprozeß wurde Pistorius zu 50 Mark Geldstrafe und im letzten Prozeß zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt; gegen beide Urteile ist Berufung beziehungsweise Revision eingelegt); gegen **Schmidt** wegen Majestätsbeleidigung und wegen Aufforderung zu Gesetzesverletzungen.

Und zu all diesen Verfolgungen und Verurteilungen kommen noch die in ganz Deutschland mit Befremden aufgenommenen Maßnahmen gegen die Buchhandlung der Volksstimme, die systematisch betriebene Vertreibung der Volksstimme aus öffentlichen Lokalen, die Einschüchterung der Inserenten, weiter kommt dazu die große Anzahl Prozesse gegen außerhalb der Volksstimme stehende Personen, soweit sie politisch und gewerkschaftlich thätig waren.

Was haben nun unsere Gegner mit all diesen Verfolgungen erreicht? Mit berechtigtem Stolze kann die Volksstimme in ihrem Neujahrsartikel sagen:

Die Sozialdemokratie Magdeburgs hat Schlag um Schlag Siege erfochten, hat im ersten Ansturm den Wahlkreis erobert, ist um zwei Personen verstärkt in das Stadthaus eingezogen. Die Wahlen zu dem Gewerbegericht sind der Sozialdemokratie überlassen, wie sie überhaupt sich zu einem achtunggebietenden Faktor aufgeschwungen hat. Die Buchhandlung floriert, die Presse hat sich mächtig entfaltet und ausgedehnt. Die Organisationen des klassenbewußten Proletariats sind gekräftigt, Tausende und Abertausende Mark sind zur Unterstützung unserer Brüder und Schwestern aufgebracht worden — am Schlusse des alten Jahres steht die Sozialdemokratie kräftiger da als zu Anfang dieses Jahres.

§ Glückliche Parteizeitungen. Der Lübecker Volksbote kann mitteilen, daß er, wie schon im Jahre 1897, so auch im letzten Jahre der Göttin Themis fast gar kein Opfer zu bringen brauchte. Er hatte nur, wegen einer Verfehlung gegen eine alte Verordnung, zirka 6 Mark zu berahlen, dagegen blieb er Sieger in dem Fiskalprozeß, den die Möbelfabrikanten Lübecks wegen Aufnahme von Streikanzeigen gegen ihn angestrengt hatten. Auch die Fränkische Tagespost in Nürnberg blieb im Jahre 1898 von den Liebenswürdigkeiten der Staatsanwaltschaft bis auf einen Fall gänzlich verschont. In dem einen Falle, wobei es sich um Wiedergabe des vom Simplicissimus gebrachten Gedichtes über die Pfälzfinafahrt handelte, ging der Staatsanwalt aber gleich aufs Ganze. Die betreffende Nummer der Fränkischen Tagespost wurde konfisziert und der Redakteur Gärtner der Majestätsbeleidigung angeklagt. Gärtner wurde bekanntlich freigesprochen. — Glückliches Lübeck, glückliches Nürnberg! Wir haben ein ganzes Register von Prozessen, Verhandlungen, Vernehmungen, Haussuchungen und Strafen aufzuweisen. Eine Zusammenstellung derselben wird demnächst erfolgen.

Eine Kriminalstudie am Polizeikörper.

Der Vorwärts schreibt:

Wegen Beleidigung eines Kriminalschutzmannes war der Schankwirt Müller in Berlin, Linienstraße 71, angeklagt. Die Anklage behauptet, am 8. Juli sei der Kriminalschutzmann Tungeler in das Lokal gekommen, welches der Polizei als ein Verkehrsort von Prostituierten und Verbrechern bekannt sei; Tungeler habe einen Verbrecher gesucht, und einen Gast des Müller'schen Lokals, den er für den Gesuchten hielt, aufgefordert, sich über seine Person auszuweisen. Dann sei Müller auf Tungeler losgestürzt, habe ihn an die Brust gepackt und mit heftigen Worten zum Verlassen des Lokals aufgefordert.

Der Angeklagte Müller stellt dagegen den Vorfall ganz anders dar. Er behauptet, Tungeler sei in das Lokal gestürmt gekommen und habe, ohne sich als Polizeibeamter auszuweisen, den Gast aufgefordert, sich zu legitimieren. Andere Gäste hätten hierüber ihren Unwillen ausgedrückt mit den Worten: „Na, da konnte ja jeder kommen." Nun sei er (Müller) an den Beamten herangetreten und habe, damit unliebsame Auftritte im Lokale vermieden würden, denselben aufgefordert, sich den Gästen gegenüber als Kriminalbeamter auszuweisen. Dabei habe er den Beamten mit der Hand leicht berührt, und dieser habe darauf gesagt: „Sie haben mich angefaßt! Das wollte ich blos! Jetzt haben wir Sie, das werde ich Ihnen besorgen." Müller behauptet ferner, daß die Szene, die Tungeler in seinem Lokal aufführte, nur eine Komödie gewesen sei. Der Gast, welchen der Beamte zur Legitimation aufgefordert hat, sei ein **Polizeivigilant Namens Müller gewesen**, der aber trotz aller Bemühungen jetzt nicht aufgefunden werden konnte. Die Beamten des zuständigen Polizeireviers seien ihm (Müller) feindlich gesinnt, weil er einmal einen Schutzmann wegen Meineides angezeigt habe, der jedoch vom Schwurgericht freigesprochen worden sei. Deshalb suche man sein durchaus anständiges Lokal als ein Verbrecherlokal hinzustellen, und mache ihm allerlei Schwierigkeiten in seinem Geschäft. Aus diesen Gründen erklärte sich auch das gegenwärtige Verhalten Tungeler's gegen ihn.

Müller ist seiner Zeit aus Anlaß dieses Vorfalles vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Kriminalschutzmannes zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Die Berufungskammer, die sich am Sonnabend mit der Angelegenheit beschäftigte, veranstaltete eine umfangreiche Beweisaufnahme. Die Darstellung, welche Müller von dem Sachverhalt gab, wurde durch fünf Zeugen bestätigt. Kriminalschutzmann Tungeler, auf dessen Anzeige hin das Strafverfahren eingeleitet worden ist, bestätigte dagegen die Behauptungen der Anklage unter seinem Eide. Um die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen anzufechten und dessen Verhältnis zu den Schankwirten seines Reviers zu kennzeichnen, hatte die Verteidigung mehrere Zeugen laden lassen. Einer derselben, Schankwirt Torke sagte aus: Tungeler habe längere Zeit in seinem Lokal fast täglich verkehrt **und habe Getränke ohne Bezahlung von ihm angenommen.** Nachdem ihm (Torke) eine Verlängerung der Polizeistunde gewährt worden war, möge wohl Tungeler hierfür eine **Belohnung erwartet haben**, er habe ihm aber nichts gegeben und nehme an, daß aus diesem Grunde Tungeler seit jenem Tage sein Todfeind sei, denn er habe seitdem Denunziationen wegen Schankkontraventionen gegen ihn eingereicht. Ein anderer Zeuge sagte aus, er sei oft von Tungeler wegen Uebertretung der Polizeistunde angezeigt worden und habe sich gewundert, daß ein benachbarter Schankwirt unbehelligt die Polizeistunde überschreiten konnte. Ein Wächter, mit dem der Zeuge über diese auffallende Erscheinung sprach, habe dieselbe dadurch erklärt, daß Kriminalschutzmann Tungeler in dem betreffenden Lokal regelmäßig zeche.

Der Gerichtshof fällte folgendes Urteil: Er schenke zwar den Aussagen des Kriminalbeamten, dessen Zeugnis noch durch einen Schutzmann unterstützt sei, Glauben, doch könne er wiederum nicht annehmen, daß die anderen Zeugen, die den Vorgang in entgegengesetzter Weise darstellen, eine solche Aussage gemacht hätten. Da den Gerichtshof nicht in der Lage sei, die Widersprüche in den Zeugnisaussagen aufzuklären, so komme er zu einem non liquet und daher zu **eine Freisprechung des Angeklagten.**

Vermischtes.

* **Die gerettete Moral.** Folgende Geschichte, die dem Vorzug hat, wörtlich wahr zu sein, wird der Täglichen Rundschau erzählt. **Wer in Westfalen** ein katholisches Volksbuch herausgeben will, muß dazu, wenn er überhaupt auf Erfolg rechnen will, die hohe Protektion des Prälaten — nennen wir ihn X — besitzen. Ihm legt man das Werk handschriftlich vor, und er teilt mit kunstgeübter Hand all' die Spinnen ab, welche die Seele des Lesers verletzen könnten. Neulich schickt nun ein junger Schriftsteller sein Werk an den Kirchenfürsten und erhält es auch mit wohlwollendem Imprimatur (darf gedruckt werden) zurück. Und das will schon viel sagen, denn es kam in dem Epos vor — die Feder sträubt sich einem bei der Unanständigkeit —, daß sich zwei Leute liebten. Aber die schlimmste Stelle war von geschickter Hand verunständigt. Während sie ursprünglich gelautet hatte — man verzeihe das Zitat:

„Und wer am lauschen Abend
Die dämmernde Heide durchmißt,
Dem werden die Fröhche erzählen,
Wie sich zwei Menschen geküßt."

hieß die Strophe jetzt:

„Und wer am lauschen Abend
Die dämmernde Heide durchmißt,
Dem werden die Fröhche erzählen,
Was Liebe und Vaterland ist." —

* **Ein Mickiewicz-Denkmal** ist in Warschau enthüllt worden. Die Feier ging unter großer polizeilicher Bewachung vor sich und mußte in kaum einer Viertelstunde erledigt sein. Trotzdem bekannt gegeben wurde, daß die Soldaten Befehl hatten, bei der geringsten Unruhe oder Störung scharf und ohne Pardon in die Menschenmenge zu feuern, tanden sich doch Tausende und Abertausende ein, um den größten Dichter der polnischen Nation zu ehren und gegen die russische Gewaltherrschaft zu demonstrieren. Sämtliche Glückwunschtelegramme, welche für das Denkmalskomitee eintrafen, wurden von der Zensur angehalten und den Komiteemitgliedern nicht ausgehändigt. Die zahlreich von außerhalb anlangenden Kränze — es waren darunter etwa zwanzig silberne — durften am Denkmal nicht niedergelegt oder sonst in öffentlicher Weise aufgehängt werden. Die silbernen Kränze sollen nach Krakau geschickt und im dortigen polnischen Nationalmuseum aufbewahrt werden. Die Denkmalsenthüllung dauerte, genau gerechnet, zwölf Minuten. Als die Hülle fiel, entblößte die gewaltige Menschenmenge, ohne daß eine Aufforderung ergangen wäre, wie auf Kommando das Haupt und verharrte einige Minuten im tiefsten Schweigen. Auch in den entfernteren Straßen, wo die Massen sich drängten, nahmen die Männer die Kopfbedeckung ab und die Menschenmassen standen einige Minuten regungslos in eisigem Schweigen. In dem Augenblicke, wo die Denkmalhülle entfernt wurde, erfolgte eine Demonstration, welche die klugen Behörden doch nicht vorgesehen hatten. Aus der Menge ergoß sich ein förmlicher Blumenregen über das Denkmal, besonders warfen einige hundert Studenten zahlreiche Blumen auf die Stufen und den Sockel. Bald nach dem die Feier vorüber war, zog eine Anzahl Sozialisten ruhig am Denkmal vorüber. Die Gendarmen ließen die Sozialisten unbehindert passieren.

* **Elektrische Eisenbahnbeleuchtung in Rußland.** Nach einer Notiz des English Mechanic ist in Rußland ein Erlaß erschienen, worach die Wagen auf sämtlichen russischen Eisenbahnen elektrische Beleuchtung erhalten sollen und zwar vermittelst besonderer Akkumulatoren für jeden einzelnen Wagen. Die Abteile I. Klasse sollen Lampen von 100 Kerzen Stärke erhalten, während die Lampen für die II. Klasse auf 80 und für die III. Klasse auf 50 Kerzen bemessen sind. Außerdem werden in jedem Abteil Stearinkerzen vorhanden sein, um im Falle eines Versagens des elektrischen Lichtes in Thätigkeit zu treten. Trotzdem Rußland ein halbbarbarisches Land ist, hat es Deutschland bereits übertroffen. Wir marschieren dafür auch an der Spitze der Zivilisation!

* **Der größte Gasbehälter in Newyork** ist eingeführt. Sein Durchmesser war 178, seine Höhe 160 Fuß, das zur Herstellung verwendete Material waren 1½ Zoll dicke Stahlplatten. Fünfzig Fuß hoch erhob sich rings um den Gasmeter eine massive, aus Granitblöcken und Ziegeln hergestellte Mauer, die eine Wassermasse von 8 Millionen Gallonen umschloß. Der Gasometer wurde von acht großen Stahlsäulen von je 212 Fuß Höhe mittels Ketten getragen. Man war gerade dabei, die erste Wasserprobe zu machen, als das Unglück erfolgte. Mit solcher Gewalt ergoß sich das Wasser in einer 20 Fuß hohen Flutwelle, daß die Straßenpassanten und die Personen in den unteren Stockwerken der Nachbarhäuser, in welche das Wasser eindrang, betrachtliche Strecken mit fortgeschwemmt wurden. Zum Glück war Hilfe rasch zur Stelle. Zwei Personen wurden getötet, 12 schwer verletzt.

* **Zwanzig Minuten ist zu viel.** Nachstehendes Geschichtchen wurde dieser Tage in einer Versammlung Berliner Postbeamten zum besten gegeben: Sitzt da in einem Berliner Telegraphenamt ein Assistent und versieht eifrig seine Arbeit. Plötzlich kommt ihm ein Bedürfnis an und er entfernt sich auf „zehn Minuten", nachdem er seinen Nachbar gebeten, ihn in seiner Abwesenheit zu vertreten. Zufällig hatte der Telegraphen-Inspektor das Fortgehen des — sagen wir X. — gemerkt und er stellte bald fest, daß X. nicht zehn sondern zwanzig Minuten wegblieb. Die Folge davon war, daß X. in ein strenges Verhör genommen ward, wo und wie er die zwanzig Minuten verbracht habe. Der Verhörte nannte den Grund seines Fortgehens. Aber der Herr Inspektor meinte, daß zwanzig Minuten für eine derartige Verrichtung eine zu lange Zeit sei, und er verlangte den Nachweis, daß X. zwanzig Minuten unbedingt gebraucht habe. Da dieser noch Ansicht des Inspektors mißlang, so wurde dem X. eine Geldstrafe von einer Mark auferlegt. X. legte hiergegen bei der Oberpostdirektion Berufung ein und fügte ein Attest seines Hausarztes bei, worin dieser bestätigte, daß der Betreffte unweigerlich zwanzig Minuten Zeit brauche. Die Oberpostdirektion trat in eine gewissenhafte Prüfung der Frage ein, ob ein kaiserlich deutscher Postbeamter zu dem angedeuteten Zwecke zehn oder zwanzig Minuten Zeit brauche, und da er an glaubte, diese Frage konnte ohne Hinzuziehung eines „Sachverständigen" nicht so ohne weiteres entschieden werden, so wurde das Gutachten eines Postvertrauensarztes eingeholt und dieses lautete: „Man brauche unter normalen Verhältnissen höchstens zehn Minuten, ob aber zur fraglichen Zeit bei X die Verhältnisse normal gewesen seien, könne jetzt nicht mehr festgestellt werden!" Die Sache ging weiter an das Reichspostamt! Dieses holte das Gutachten des Post-Vertrauens-Ober-Arztes (köstlicher Titel!) ein und da dieses begutachtete, daß ein kaiserlich deutscher Postbeamter „ohne Anstrengung" in zehn Minuten seine Bedürfnisse befriedigen könne, so wurde die Berufung des X verworfen. So geschehen im Jahre des Heils 1898 unter der Generalpostpräsidentschaft des Herrn von Podbielski! Dieses köstliche Geschichtchen gemahnt in seiner Eigenart stark an den famosen Klosettschein-Erlaß des Herrn Postdirektors Maiwald vom Berliner Postamt 35: Ein Unterbeamter hatte das Fenster des Klosetts offen gelassen, der Wind hatte es zugeworfen und es war dabei eine Scheibe zerschlagen worden. Als ein Ukas des Herrn Direktors, der den Uebelthäter zur freiwilligen Meldung aufforderte, erfolglos geblieben war, erließ er einen neuen Ukas, in dem er die volle Schale seines Zornes über den „Feigling" ausgoß, der das Klosettfenster offen gelassen hätte, aber nicht den Mut besäße, sich zu melden. Der Ukas verfügte alsdann daß jeder Unterbeamte zur Deckung des angerichteten Schadens 5 Pf. beizusteuern hätte. Ein weltbekanntes Blatt besang diese Affäre in einem herrlichen Liede, dessen erste Strophe lautete:

„Ha, Schande über jenen Feigen,
Der sich auf das Klosett tut schleichen
Und weil die Luft ihm nicht behagt,
Dort hat das Fenster aufgemacht.

Vielleicht findet sich ein Poet, der auch die neueste Haupt- und Staatsaktion der Reichspost, welche den verschwiegenen Ort zum Ausgangs- und zum Mittelpunkt hat, dichterisch verherrlicht.

Büchertisch.

Unter den zahlreichen Büchern, welche das Bürgerliche Gesetzbuch behandeln, ist es schwer, das Werk herauszufinden, welches dem Nichtjuristen, also dem Arbeiter, Kaufmann, Handwerker, Landmann 2c. als reiner Ratgeber bei allen im täglichen Berufsleben vorkommenden Fällen dienen kann. Sehr brauchbar scheint unter diesen Büchern in der **Rechts- und Geschäftsverkehr nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch.** Ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden in Stadt und Land, bietet es eine spielend leichte Einführung in das Bürgerliche Gesetzbuch. Das Buch enthält die genaue Textausgabe des Gesetzes mit vielen Erläuterungen und Formularien, als da sind Vollmachten, Schuldscheine, alle Arten von Verträgen, Forderungen und Abtretungen 2c. 2c. alles Schriftstücke, die im bürgerlichen wie im Geschäftsleben täglich vorkommen. Bereits drei Monate nach seiner Kompletttierung war die erste Auflage vollständig vergriffen, wohl der beste Beweis für die Güte des Werkes. Sind doch die beigegebenen Formulare genau nach dem Sinnes des Gesetzes abgefaßt und bilden so praktische Nutzanwendungen fürs ganze gewerbliche Berufsleben. Die soeben im Verlage von Hugo Richter in Weinheim in Baden erschienene zweite Auflage ist vom Rechtsanwalt Dr. jur. Rheinheimer in Kaiserslautern bedeutend verbessert und durch das neue Handelsgesetzbuch, sowie die Grundbuch- und Hypothekenordnung vermehrt.

Dabei beträgt der Preis des Buches in elegantem dauerhaften Leinwandband mit Rotschnitt gebunden nur Mark 10.—. Alle Bestellungen auf dasselbe werden von der Verlagsbuchhandlung von Hugo Richter in Weinheim in Baden schnell erledigt. Unsere Volksbuchhandlungen nehmen Bestellungen auf das Werk entgegen.

E. Brown, Der Rechtsbeistand vor den deutschen Amtsgerichten. Auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches und seiner Nebengesetze bearbeitete 20. vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig. Gustav Weigel. Lief. 1—3. Vollständig in 10 Lieferungen à 50 Pfg. Das Werk welches jetzt bereits in 20. Auflage erscheint, ist auf Grund der am 1. Januar 1900 ins Leben tretenden Gesetzgebung vollständig neu bearbeitet. Schon die Durchsicht der ersten Lieferungen ergiebt, daß der Verfasser mit Erfolg bestrebt gewesen ist, sein Werk immer mehr zu vervollkommnen und dessen bewährte praktische Brauchbarkeit zu erhöhen. Auf die diesmal durch besonderen Druck hervorgehobenen Entwürfe zu allen erbenklichen Klagen und gerichtlichen Eingaben ist offensichtlich die größte Sorgfalt verwendet und dabei auf eine möglichst große Verschiedenartigkeit der gegebenen Beispiele besonderer Wert gelegt, in der richtigen Erkenntnis, daß durch Beispiele am leichtesten das Verständnis der in Betracht kommenden Vorschriften vermittelt wird. Das Werk, welches sich überdies durch gutes Papier und sauberen Druck vorteilhaft auszeichnet, stellt sich dem Besten, was auf dem Gebiete populärer juristischer Litteratur geboten wird, würdig zur Seite. Wiederverkäufern werden sehr günstige Bezugsbedingungen geboten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 15. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Eine historische Erinnerung. — Stanislaw Krusiński's Anschauungen vom sozialen Organismus. Von C. v. Kelles-Krauz — Die Entwicklung der Kali-Industrie, das Kali-Syndikat und die Kali-Arbeiter. Von Karl Hakenholz. — Die wohlerworbenen Rechte unserer Grubenbesitzer. Von Otto Hue. — Notizen: Von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Steuersystem in Baiern. — Feuilleton: Eine soziale Dichterin. Von Johannes Gaulke.

Der Reichskanzler in Nöten.

Wegen groben Unfugs ist in Pirna ein Arbeiter bestraft worden, weil er in einem Restaurant „despektierlich von Bismarck gesprochen hatte".

Der Reichskanzler war eben vom fröhlichen Jagen im Saupark heimgekehrt, als ihm diese Not zu Augen kam. Er versärbte sich und seufzte: „Wer weiß, was mir noch bevorsteht! Ich habe mich ja nicht despektierlich über Bismarck geäußert aber ich habe ihn in der Thronrede ignoriert vollständig ignoriert, während doch wohl alle Mitglieder des Reichstags bestimmt erwarteten, daß wir seinen Heimgang mit einigen passenden Worten erwähnen würden. Kann das nicht auch als grober Unfug aufgefaßt werden? Ist es nicht für viele Deutsche eine ärgere Belästigung und Beunruhigung, wenn ich bei einer solchen Gelegenheit von Bismarck schweige, als wenn in Pirna ein Arbeiter beim Bier auf ihn schimpft? . . . Ich bin in meinem langen Lebens niemals mit den Gerichten in Konflikt gekommen, ich bin noch nicht bestraft. Wenn ich jetzt in meinen alten Tagen . . . ich mag das gar nicht ausdenken!

Hoffentlich übersieht der Staatsanwalt, der jetzt ja sonst so viel zu thun hat, diesen Fall, so daß es zu keiner Anklage kommt. Wir wollen dies den alten Herrn von Hergen gönnen. Zur rechten Freude am lieben Weihnachtsfest wird ihn freilich die Sorge und Unruhe, in der er sich noch immer befindet, schwerlich kommen lassen.

Kladderadatsch.

Rezept für Redakteure.

Wir haben, wie männiglich bekannt,
Die „Freiheit der Presse" hierzuland;
Jedoch, mein lieber Redakteur,
Es ist eine Freiheit — „ohne Gewähr"!
Sonst hat Dich der Staatsanwalt beim Kragen.
Besonders bei höfisch-monarchischen Sachen
Muißt Du sein vorsichtig machen.
Muißt alles hübsch drehen und wenden,
Lob streuen mit vollen Händen.
Darfst nicht grob die Wahrheit sagen,
Das können die Herren partout nicht vertragen.

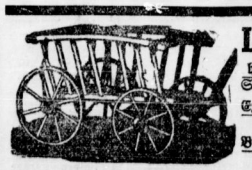
Was, das kannst Du nicht, Ritter vom Kleister!
Ach, was! Uebung macht den Meister.
Schau hier auf, daß ich Dich belehre,
Mein Rezept für verantwortliche Redakteure:

Stell Dir vor in Deinen Gedanken
Einen Fürsten, und zwar einen kranken.
Nicht fehlt ihm das Wort und die königliche Geberde,
Aber der Magen macht ihm Beschwerde,
Und er der pürt besonderen Harm
In dem revolutionierenden Darm.
Du weißt ja, wie so etwas stört,
Besonders, wenn einer — was hört!
Nun sei ihm das aber wirklich passiert
Und man hat Dirs brühwarm telegraphiert;
Du sollst es in die Zeitung bringen.
Wird Dir das wohl gelingen?
Denk an die vielen Paragraphen
Und — bei Majestätsbeleidigung! — die Strafen!
Ja, so was hat seine Mücken und Tücken;
Wie würdest Du es nun wohl ausdrücken??
Schau: ich sag' Dirs, gut und kurz:
„Hoheit ließen einen — Seufzer".

Qualis Pegnesius in der Fränk. Tagesp.

Pflicht jedes denkenden Arbeiters ist es, seiner gewerkschaftlichen Organisation beizutreten und Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins zu werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh Swientty in Halle.



Leiterwagen
haltbar stark gearbeitet,
Stück 3, 3.50, 4.50, 6 Mk.
Extra stark mit eis. Achsen
Stück 10, 13, 15 Mk.
Blau lackiert mit eis. Achsen
Stück 3, 4, 5, 6.50, 10, 12—24 Mk.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß — Druck der Halleschen Genossenschaft-Buchdruckerei (E G m. b. H.) Halle a S

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189901 07-15/fragment/page=0006